



der Kreisel

Schülerzeitung des Gymnasium an der Karlstraße



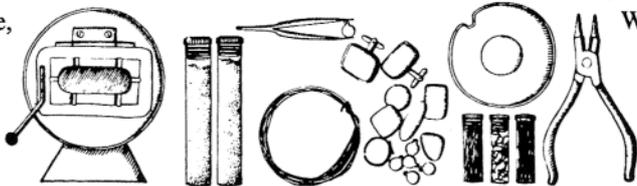
ZIMMERMANN

Schmuck-Email

Können Sie emaillieren? Nein - dann fehlte Ihnen bisher eine große Hobby-Freude, die eine ganze Familie anstecken kann! Wir machen Sie gerne mit der Kunst des Schmuck-Email vertraut.

Künstlermagazin Am Wall 193

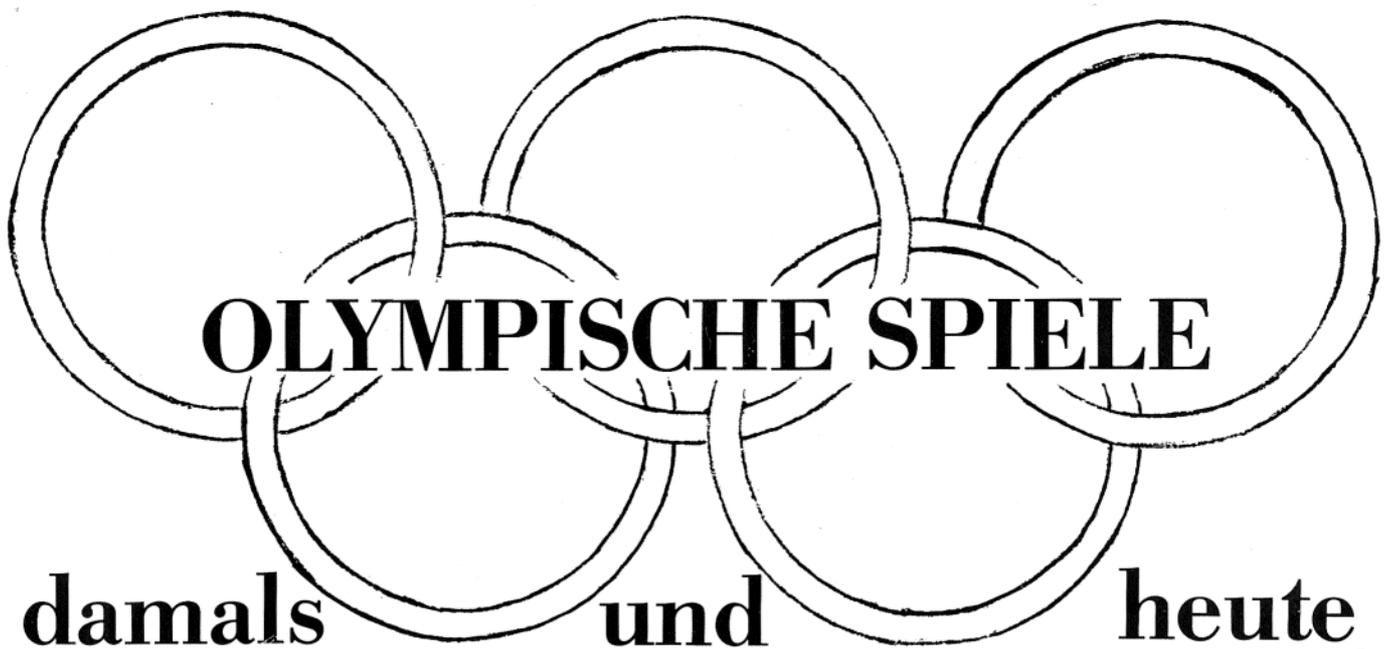
Alle Materialien, s. Abb., die Sie benötigen, finden Sie bei uns in großer Auswahl. Wichtigste Anschaffung - ein Muffelofen (ab DM 29.-). Versuchen Sie auch einmal Schmuck und Gebrauchsgegenstände mit eigener Note anzufertigen.



DER KREISEL | 12. Jahrgang | Nr. 45 | Dezember 1967

Schülerzeitung des Gymnasiums Karlstraße
Einzelpreis: 60 Pfennig - Jahresabonnement: 3,- DM
Namentlich gekennzeichnete Artikel brauchen nicht die Meinung der Redaktion wiederzugeben.
Chefredakteure: Ralf Ludwig (12m), Heiner Thormeyer (11m)
Organisation: Kurt Otto, Uwe Ulferts (12m)
Redakteure: Heitrud Schachtschneider, Kurt Otto, Heinz Klöhn (12m), Wolfgang Mattfeld (11m)
Beratender Lehrer: Herr Rinck
Zeichnungen: Brigitte Lange, Helma Kreykenbohm (12m)
Chronik: Uta Römmermann, Gunda Wollesen (12m)
Werbung: Harald Gutzeit, Gretl Melzer, Heinz Klöhn (12m)
Kasse und Vertrieb: Uta Römmermann, Gunda Wollesen (12m)
Girokonto: 10-3188, Die Sparkasse in Bremen
Gesamtherstellung: Druckhaus Schmalfeldt, Bremen

**DER
MENSCH
LEBT
NICHT
VOM
SPORT
ALLEIN?!**



OLYMPISCHE SPIELE

damals und heute

Wir schwören, daß wir als Sportler bei den Olympischen Spielen die Regeln achten, im ritterlichen Geiste, zum Ruhme des Sportes und zur Ehre unserer Mannschaft teilnehmen und kämpfen. (Der olympische Eid)

Zur Zeit der Olympischen Spiele vergaßen die Hellenen der Antike jeglichen Streit und alle Kämpfe wurden eingestellt. Die Zeitrechnung erfolgte nach „Olympiaden“, dem noch heute bekannten Zeitraum von vier Jahren. Seit 776 v. Chr. zogen die Athleten aus ganz Griechenland im olympischen Jahr zur Tempelstadt Olympia im Nordwesten des Peloponnes, um zu Ehren der Götter zu kämpfen. Am dritten Tag der Spiele versammelten sich die Männer beim Vollmond zum Opfergang. Das Ziel der Prozession war der Tempel des Zeus. Schatzhäuser nahmen die Opfer auf und der Athlet hoffte, daß der Gott beim Kampf über ihn wachte.

Während wir heute in Fülle von Spielen und Wettkämpfen austragen, erstreckte sich das antike Programm auf fünf Disziplinen: Wettlauf, Fünfkampf, Faust- und Ringkampf, Spiele der Knaben und Wagenrennen, wobei jede Disziplin an einem Tag ausgetragen wurde. Am sechsten Tag fand die Siegerehrung statt; jeder Sieger erhielt einen silbernen Ölweig, und die Olympiade wurde nach dem Sieger der Laufdisziplin benannt. Der französische Baron Pierre de Coubertain belebte die Olympischen Spiele aufs neue. 1896 fanden die ersten Spiele der Neuzeit in Athen statt. Seit Athen fanden alle vier Jahre die Spiele statt, wenn nicht gerade ein Krieg die Austragung verhinderte.

Damals kämpfte man um den Göttern zu gefallen und heute scheidet der Sportler die Medaillen für die Nation. Citius - altius - fortius -, die Politik hatte sich des Sports bemächtigt, er wurde zur Prestigefrage. Der Amateur, der Amateur der sechs Stunden die Woche trainierte ist tot, der Staats-

amateur trat mit einem Stab von Ärzten und Wissenschaftlern an seine Stelle. Physiologen messen vorher Herz- und Lungentätigkeit unter den verschiedensten Bedingungen, der Psychologe rüttelt das Seelenleben zurecht und der Biologe stellt mit Ärzten Diätpläne zur Leistungssteigerung auf. Der Trainer bestimmt fortan den Tagesablauf des Athleten, bei vier bis fünf Stunden täglichem Training züchtet er wahre Supersportler heran. Ein Rekord jagt den anderen, man greift zum Doping.

Beim schwachen Geschlecht sprangen Muskelmädchen in die Bresche, auch wenn das Geschlecht nicht mehr ganz stimmte. Als der Internationale Leichtathletik-Verband den Eva-Test einführte, brauchte man nicht lange zu suchen, denn die männlichen Frauen aus dem Ostblock zogen vorher die Konsequenzen und nahmen an den jüngsten Wettbewerben nicht teil. Auch gegen das Doping will das IOC in diesem Jahr härter vorgehen. Psychologische Maßnahmen zur Leistungssteigerung des Sportlers werden auch als Doping angesehen. Das dritte Problem sind die oben bereits erwähnten fleißigen Amateure, die den Profis im Training nichts nachstehen. Man einigte sich auf eine andere Formulierung des Amateurparagraphen; darin wird gesagt, daß kein Athlet die Olympischen Spiele zum Geldverdienen benutzen soll. Wenn das IOC jedoch den Amateurparagraphen nicht strenger formuliert, werden wir bald lauter kleine Bekele Abebes haben, gezüchtete Spitzensportler, an deren Leistungen kein normal trainierender Mensch mehr herankommen kann.

Bei diesem und dem folgenden Artikel diente mir das ausgezeichnete Hobby-Buch „Technik, Sport und Traumrekorde“ als Grundlage, das ich hier empfehlen möchte.

Ralf Ludwig, 12m

HESPEN AM WALL

Elegante Damen- und
Herrenwinterbekleidung

JAGD NACH SEKUNDEN

Bald werden wieder Familien Tag für Tag vor dem Fernseher sitzen, um die Ereignisse wirklichkeitsnah am Bildschirm mitzerleben. Am Dienstag, dem 6. Februar 1968, um 15 Uhr werden die Olympischen Winterspiele in Grenoble eröffnet. Wie bei den letzten Spielen werden auch diesmal die alpinen Disziplinen die größte Anziehungskraft auf den Zuschauer ausüben, sie wurden seit 1936 (Garmisch-Partenkirchen) nach und nach eingeführt. Mein Artikel wird sich mit den alpinen Olympischen Skidisziplinen befassen. Der Ski diente schon in der Altsteinzeit als Fortbewegungsmittel des Menschen. Als Sportgerät ist er jedoch erst seit jüngster Zeit im Gebrauch. Mathias Zdarsky war der Begründer des Slaloms, den er um 1900 als Wertungsfahren einführte.



In keiner anderen Skidisziplin ist Schnelligkeit Trumpf wie beim Slalom, hier können hundertstel Sekunden über Sieg und Niederlage entscheiden. Der Stil spielt dabei keine Rolle und der Rennläufer nimmt das Risiko des Haltschwungs nur auf sich, um das Tempo zu steigern. Auf ebenen Stücken zwischen den Toren und vor allem am Zielhang wendet der Läufer den Schlittschuhschritt an, wobei er das Gewicht auf einen Ski verlagert. Dieser Schritt ist meist Schuld, wenn ein Läufer an einer Torstange hängenbleibt oder am Zielhang stürzt.

Der Jet-Schwung entlastet den Ski vorne und gibt ihm dadurch mehr Geschwindigkeit, dabei schnellt der Läufer die Unterschenkel vor, bevor er in ein Tor einfährt. Gelingt es dem Rennläufer nicht, sofort wieder die Rückenlage zu verlassen, so fällt er in die bequeme Sitzlage und muß seine Siegeshoffnungen begraben. Den besseren Nichtrennfahrern möchte ich die Schlangentechnik empfehlen. Man nimmt die Tore dabei wedelnd, während der Oberkörper nach vorn gebeugt ist. Die Nachahmung ist nur mit parallelgehaltenen Skiern zu empfehlen, da es sonst unwillkürlich zu einer Bauchlandung kommt. Ein Slalomläufer muß auch ein gutes Gedächtnis besitzen. Er darf die Tore vor dem Rennen nicht durchfahren, sondern er muß sich, indem er den Hang von unten erklimmt, die Tore genau einprägen. Bei ungefähr 70 Toren für Männer und um 50 für Frauen dürfte das schwierig sein. Die Tore müssen mindestens 3,20 m breit sein und 1,80 m aus dem Schnee ragen. Verfehlt ein Läufer ein Tor, muß er zu diesem hinaufsteigen und von dort neu beginnen, da er sonst auch für den zweiten Durchgang disqualifiziert ist. Dieser wird auf einer anderen Piste ausgetragen.



Der Abfahrtslauf greift die Kondition des Läufers am meisten an. Wer hat nicht schon kleine Jungen in der Hocke, mit den Armen die Skistöcke an den Körper gepreßt, Wiesen heruntersausen sehen? Diese bekannte Stellung bietet der Luft den geringsten Widerstand. Allerdings ist in dieser Stellung das Zwerchfell eingeklemmt, so daß es nicht genug Luft in die Lungen pumpen kann. Aus Konditionsschwäche stürzen Läufer dann oft auch an einfachen Stellen. Dennoch nehmen sie dies auf der Jagd nach Sekunden in Kauf. Wolfgang Bartels (Bronzemedaille in Innsbruck) erreichte beim Abfahrtslauf durch diese Haltung um die 120 km/h. Im Gegensatz zum Slalom darf der Läufer auf der Piste trainieren.



Die dritte alpine Disziplin bildet der Riesenslalom, für mich ist er das Stiefkind des alpinen Skisports. Hier fehlen Geschwindigkeit und Risiko des Slaloms und des Abfahrtslaufes. Durch verschiedenes Anfahren, Schneiden und der Wahl des Fahrtradius entscheidet jeder Läufer über seinen Kurs, der ihm den Sieg bringen soll. Es werden „nur“ Geschwindigkeiten bis zu 60 km/h gefahren, was auch an dem geringeren Höhenunterschied zwischen Start und Ziel liegt. Für mich ist der Skisport die liebste Freizeitbeschäftigung, wenn mir auch durch die kurzen Winterferien wenig Zeit für die Ausübung dieses Sports bleibt. Ich hoffe, daß ich bei einigen Lesern Interesse für den Ski wachgerufen habe, sei es auch nur vor dem Bildschirm bei den Olympischen Winterspielen.

Ralf Ludwig, 12m

Ob der berühmte Satz „The Battle of Waterloo was won on the playing fields of Eton“, den man dem Herzog von Wellington zuschreibt, nun wirklich gesagt worden ist oder nicht, so zeigt er doch die Wertschätzung, die man dem Schulsport in der damaligen Form der Spiele (games) schon seit altersher in England beimißt.

Ich selbst unterrichtete ein Jahr (1964/65) an einem Gymnasium für Jungen in Newcastle upon Tyne und konnte während dieser Zeit feststellen, welche bedeutende Stellung der Schulsport auch heute noch besitzt.

In diesem Bericht werde ich einige der wichtigsten Merkmale der englischen Leibeserziehung aufzeigen, die den Unterschied zu den alten Verhältnissen besonders deutlich machen.

Eins der auffallendsten Kennzeichen ist die große Anzahl der Sportarten, die von den Schülern ausgeübt werden können. Deutsche Schüler können mit Recht neidisch werden, wenn sie sehen, welches gewaltige Sportprogramm ihren Altersgenossen an einem Gymnasium in N/C angeboten wird: Badminton, Basketball, Bergsteigen, Bogenschießen, Boxen, Camping, Duke of Edingburgh's Award Scheme (ähnlich unserem Sportabzeichen), Fechten, Fußball, Geländelaufen, Golf, Hockey, Judo, Kanufahren, Krickett, Leichtathletik, Ringen, Rudern, Rugby, Schwimmen, Squash (ein Ballspiel), Skilaufen, Tennis, Tisch-Tennis, Volleyball, Zirkel-Training.

Da alle diese Übungen schon aus Mangel an Übungsstätten nicht in der Schule durchführbar sind, unterscheidet man zwei Arten. Einmal die sogenannten „school activities“, das sind die Sportarten, die auf dem Schulgelände ausgeübt werden, wie z.B. Fußball, Krickett, Turnen, Tennis, Badminton usw. Sie finden innerhalb des normalen Sportunterrichts oder in Form von Arbeitsgemeinschaften statt, immer aber werden sie von Lehrern beaufsichtigt.

Dann gibt es die „out-of-school activities“, wie z. B. Camping, Golf, Bergsteigen und Rudern, die außerhalb des Schulgeländes durchgeführt werden. Viele Schulen stellen den Jungen sogar vollständige Zeltausrüstungen für Wanderfahrten in den Ferien unentgeltlich zur Verfügung. Ein- oder mehrwöchige Zeltlager und Rudern bzw. Kanu-Wanderfahrten gehören zu den Selbstverständlichkeiten zahlreicher englischer Schulen.

Eine andere Eigenart im englischen Schulwesen ist das umfangreiche Wettkampfprogramm. Es entwickelte sich aus dem Bestreben, möglichst vielen Schülern aller Altersklassen die Gelegenheit zu geben, regelmäßig in bestimmten Sportmannschaften zu spielen. So bestehen z. B. an einem Gymnasium die folgenden Mannschaften:

Fußball : 6	Tennis : 5	Rudern : 1
Rugby : 5	Geländelauf: 3	Schwimmen: 1
Krickett : 5	Basketball : 2	Turnen : 1
	Badminton : 2	

Alle Mannschaften haben ihre festgelegten Trainingszeiten, entweder in der Mittagspause oder nachmittags im Anschluß an den Unterricht, also außerhalb des festen Sportstundenplans. Die englischen Schüler kennen keine Halbtagschule wie wir, sondern haben auch nachmittags (bis 16 Uhr) Unterricht, dafür aber sonnabends frei. An diesen freien Sonnabenden und Mittwoch-Nachmittagen werden vor allem die Spiele und Wettkämpfe gegen andere Schulen ausgetragen. Gute Sportler können auf solchen Reisen kostenlos fast ganz England kennenlernen, wie die Fahrten einiger Mannschaften meiner Schule zeigten. Sie führten z. B. nach Canterbury, London, Harrow und Cambridge.

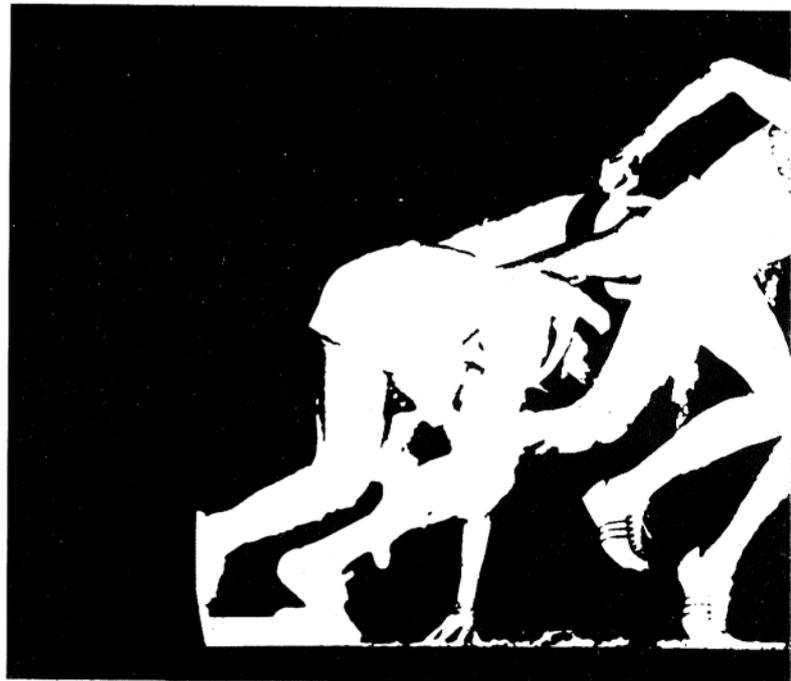
Die tägliche Sportstunde ist in England schon praktisch an allen Schulen eingeführt. Wenn auch im offiziellen Stundenplan im allgemeinen vier Stunden vorgesehen sind, so kommen durch die zahlreichen Arbeitsgemeinschaften und den freiwilligen Sport die meisten Schüler auf eine viel größere Anzahl von Stunden.

Solch ein umfangreiches Sportprogramm, wie es oben geschildert wurde, kann natürlich nur durchgeführt werden, wenn genügend Sportplätze und überdachte Sportanlagen vorhanden sind.

Bei meinen Besuchen in englischen Schulen fielen mir zunächst die riesigen Grünflächen auf, von denen die Gebäude umgeben sind. So besitzt z. B. meine Schule (etwa

Einige Eindrücke vom Sch

900 Schüler), die mitten im Zentrum der Stadt N/C liegt, eine Rasenfläche von der Größe von etwa vier Fußballfeldern (jeweils 100x50 m). Ein weiteres, etwa 2 km entfernt gelegenes schuleigenes Gelände mit 4 Rugby- und 6 Tennisplätzen wird ebenfalls täglich benutzt. Außerdem sind vorhanden ein Hallenbad, eine Turnhalle und ein Schießstand. Diese hervorragende Ausstattung mit Grasplätzen deutet schon darauf hin, daß die großen Mannschaftsspiele wie Fußball, Rugby und Krickett auch heute noch die entscheidende Rolle im englischen Schulsport spielen. Daneben nehmen sich Sportarten wie Leichtathletik (an meiner Schule gibt es nur eine Weitsprunggrube und einen Kreis zum Kugelstoßen) und Turnen (Reck und Barren gab es in N/C nur an einer Schule) sehr bescheiden aus. Wenn auch nicht alle Schulen so hervorragend mit Sportstätten ausgestattet sind wie die, an der ich unterrichtete, so kann man doch sagen, daß noch die Verhältnisse viel günstiger liegen als bei uns. In England darf keine Schule gebaut werden, wenn nicht gleichzeitig Platz für ein ihrer Größe entsprechendes Gelände vorhanden ist. Auf Grund eines Gesetzes des Erziehungsministeriums betragen z.B. die Mindestmaße für Sportplätze bei einer Schule von 450 - 600 Schülern 10 acres, das sind etwa 8 - 9 Fußballplätze. Ähnliche Vorschriften bestehen auch beim Bau von Turnhallen.



Die Sportstätten allein genügen jedoch nicht zur Durchführung dieses Sportprogramms, mindestens ebenso wichtig ist die tatkräftige Unterstützung der Sportlehrer durch das Kollegium. Immer wieder fiel mir an den Schulen auf, mit welcher Begeisterung und mit welchem Interesse zahlreiche Lehrer bei Wettkämpfen zuschauten und das Sportgeschehen später im Lehrerzimmer diskutierten. Häufig sind Sportarten nur deshalb durchführbar, weil eine ganze Reihe von Nicht-Sportlehrern entweder große Könnern auf dem Gebiet sind, oder ein persönliches Interesse daran haben, und - das ist das wichtigste - außerdem auch bereit sind, einen Teil ihrer Freizeit dafür herzugeben, die Schüler mit ihren eigenen Sportarten bekanntzumachen. Die Anzahl der Kollegen, die sich aktiv ins Sportleben ihrer Schule einschalteten war recht unterschiedlich und reichte von 27 bis zu 78 Prozent an einer „Public School“. An meiner Schule unterrichtete z. B. ein Drittel der Lehrer mit wissenschaftlichen Fächern durchschnittlich vier Stunden im normalen Stundenplan. Daß diese Lehrer „games“ nicht nur deshalb übernommen hatten, um einige Stunden ihres Unterrichts im Freien verbringen zu können, zeigt die Tatsache, daß 75 Pro-

Sport in England

zent von ihnen ihrem gewöhnlichen Unterricht noch durchschnittlich dreieinhalb Stunden pro Woche von ihrer freien Zeit, also entweder in der Mittagspause oder nach Schulschluß dem Sport widmeten.

Ich glaube, hiermit gezeigt zu haben, welcher persönliche Einsatz vom englischen Lehrer aufgebracht wird, damit das Fach Leibeserziehung den ihm gebührenden Platz als Ausgleich zu den wissenschaftlichen Fächern erhält. Eine Leistung, die gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Wenn wir in Deutschland nur etwas mehr von einem solchen Interesse spüren könnten!

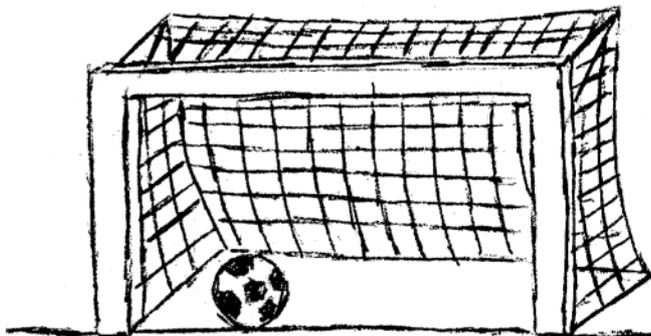
Vergleichen wir nur die Möglichkeiten der Leibeserziehung in England mit unseren, so könnte man leicht der Gefahr verfallen, die englischen Verhältnisse in vieler Hinsicht in den Himmel zu loben. Wir dürfen dabei jedoch nicht vergessen, daß der äußere Aufbau des englischen Erziehungssystems (u. a. die Ganztagschule, eine geringere Anzahl von Schulfächern) erst die günstige Voraussetzung zu dieser hervorragenden Stellung der Leibeserziehung schafft. Außerdem müssen auch historische Gründe, auf die ich jetzt aber nicht eingehen kann, für die Entwicklung des Schulsports berücksichtigt werden.

Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, Kritik an unseren Verhältnissen zu üben. Auch bin ich mir der Schwierigkeiten, die einer schnellen Ausweitung des Sports bei uns im Wege



stehen - wie z. B. Mangel an Fachlehrkräften und Sportstätten, Vormittagsunterricht und die große Anzahl der übrigen Fächer - durchaus bewußt. In einem Punkt aber können wir von den Engländern doch etwas lernen, nämlich im Angebot der Sportarten. Ich glaube nicht, daß wir uns in Deutschland mit der Tatsache zufrieden geben dürften, daß unsere Sportstunden im Winter vorwiegend vom Geräteturnen und im Sommer von der Leichtathletik ausgefüllt werden; hinzu kommt im günstigen Falle noch Rudern, Fuß-, Basket-, Volleyball und Schwimmen. Bei dem sicher notwendigen Streben nach Leistung und körperlicher Ertüchtigung vernachlässigen wir etwas eine mindestens ebenso wichtige Funktion des Sports, daß er nämlich auch der Freude und der Entspannung dienen und den jungen Menschen dazu anregen soll, seine Freizeit während und noch viel wichtiger nach der Schulzeit sinnvoll auszufüllen. Mit den sieben oben genannten Sportarten sind wir jedoch nicht in der Lage, in jedem Schüler soviel Interesse und Freude an dieser oder jener Sportart zu erwecken, daß er sie zu einer seiner liebsten Freizeitbeschäftigungen auswählt. Um hier einen erfolgreichen Wandel in der Einstellung zum Sport zu er-

reichen, müssen wir versuchen, die Schüler schon an den Schulen mit einer größeren Anzahl von Sportarten vertraut zu machen. Von sich aus bringen viele Schüler leider nicht genug Entschlußkraft auf, um sich ihrer Neigungsgruppe in einem Sportverein anzuschließen, obwohl ihnen diese Möglichkeit offen steht. Die Sportlehrer allein sind jedoch nicht in der Lage, ihren Sportunterricht noch vielseitiger zu gestalten, nur eine tatkräftige Unterstützung von Seiten des Kollegiums kann die jetzige Situation verbessern. Sollte das nur in England möglich sein?
H. Hauptmann



Während der Herbstferien hatte ich Gelegenheit, eine Woche in einer englischen „Comprehensive school“ (Gesamtschule) in Bristol zu Gast zu sein. Es war außerordentlich lehrreich, diese neuartige Schulform einmal in der Praxis kennenzulernen. Doch hier soll nur vom Sport in dieser Schule und in englischen Schulen überhaupt die Rede sein.

Wie fast alle englischen Schulen ist auch die „Hengrove School“ in Bristol von weitläufigen Sportanlagen umgeben. Die Schule (etwa 1000 Schüler) besitzt acht Rugby- bzw. Fußballplätze, zwei hoch eingezäunte Korbballplätze sowie alle notwendigen Leichtathletikanlagen und in dem Schulgebäude befinden sich eine große Turnhalle und mehrere Gymnastikräume. In England gehören große Sportanlagen so selbstverständlich zu einer Schule wie die Klassenräume. Man vergleiche damit unsere Sportverhältnisse. Auch in der Neuen Vahr werden wir nichts Vergleichbares vorfinden. Nach der „3rd form“ (etwa unserem 8. Schuljahr) sind in der oben genannten Schule nur noch vier Fächer Pflicht: Englisch, Mathematik, Religionslehre und Sport. (Daneben kann und muß man sich fünf weitere Fächer dazuwählen.) Wie wird der Sport dort betrieben? Nicht mehr in Klassenverbänden, denn sie sind nach der „3rd form“ zugunsten von Leistungskursen und Wahlfächern aufgelöst. Alle Schüler eines Jahrganges (etwa 180) haben zu gleicher Zeit Sport. Dabei können sie aus sieben verschiedenen „activities“ auswählen, was ihnen am besten gefällt: Rugby (im Winter Fußball), Hockey, Handball, Korbball, Tischtennis, Gewichtheben oder Bogenschießen. Es wird bei jedem Wetter draußen gespielt. Ich habe bei Regen ein Rugbyspiel gesehen, nach dem alle Schüler schwarz wie die Mohren das Spielfeld verließen. An einem Tage standen durch ungünstige Umstände für alle sporttreibenden Schüler nur zwei Lehrer zur Verfügung. Sie gingen von einem Platz zum anderen, im wesentlichen betrieben die Schüler den Sport allein. Ob das bei uns möglich wäre?

Aus dem Gesagten wird deutlich, welche ganz andere, zentrale Stellung der Sport in den englischen Schulen einnimmt. Er dient nicht nur der körperlichen Ertüchtigung und Gesunderhaltung der Jugend, sondern wichtiger ist sein erzieherischer Wert. „Characters before brains“ sagt der Engländer, und zur Charakterbildung ist der Sport ein wesentliches Mittel.

Es wäre schön, wenn dem Sport auch bei uns eine etwas größere Bedeutung zukäme. Das dafür mehr aufgewandte Geld wäre sicher auch bei uns sinnvoll angelegt.

Hans J. Dehning

DER KREISEL
Schülerzeitung des Gymnasiums
an der Karlstraße
28 Bremen 1
Hillmannplatz 13-15

Bremen, den 13.10.67

- II -

Sehr geehrte Herren!

Die nächste Nummer unserer Schülerzeitung soll sich u. a. mit dem Thema "Sport" befassen. Da darf natürlich ein Beitrag über den Volkssport Nr. 1, Fußball, nicht fehlen.

Seit Bestehen der Bundesliga ist der Beruf des Trainers immer mehr in den Blickpunkt der Öffentlichkeit gerückt. Um unseren Lesern einen Überblick über dieses Thema zu geben, stellen wir Ihnen und Ihren Trainerkollegen in der Bundesliga einige Fragen, die von allgemeinem Interesse sind.

1. Der Trainer trägt allein die Verantwortung für das Abschneiden der Mannschaft. Sehen Sie hierin den Idealzustand, oder könnte man diese Verantwortung auch auf ein Team übertragen?
2. Wann und warum kommt für einen Trainer ein Vereinswechsel in Betracht?
3. Wie sieht der Trainingsplan Ihrer Mannschaft aus?
4. Versprechen Sie sich von einem Trainingslager höhere Leistungen Ihrer Mannschaft?
5. Welche Anforderungen stellen Sie an das Privatleben Ihrer Spieler?
6. Welche Gründe können Sie zum Auswechseln eines Spielers veranlassen?
7. Gibt es Plätze, auf denen schwerer zu gewinnen ist als anderswo?

8. Kann man die Spieler immun gegen Einflüsse aus der Zuschauermenge machen?
9. Soll Ihrer Meinung nach in Deutschland das Profitum eingeführt werden?

Zum Schluß bitten wir Sie, uns mitzuteilen, was in dieser Saison das Ziel Ihres Clubs ist. Ebenfalls möchten wir gerne Ihren Meisterschaftstip und die Vereine wissen, die Ihrer Meinung nach absteigen werden.

Haben Sie im voraus Dank für die Beantwortung unserer Fragen. Selbstverständlich geht Ihnen unsere nächste Nummer sofort nach Erscheinen zu.

Mit freundlichen Grüßen

Die Redaktion



P.S.:

Wir würden uns freuen, wenn wir Ihre Antwort bis zum 13.11.67 in Händen hätten.

Die schlechten Erfahrungen, die wir bei früheren Umfragen machten, bestätigten sich auch bei den Bundesliga-trainern aufs Neue. Von 18 Herren antworteten nur 5 (Herr Langner stellte uns ein Interview in Aussicht), DFB-Präsident Dr. Gösmann antwortete ebenfalls auf unsere Fragen (diese betrafen vor allem den Unterbau der Bundesliga) Wir bringen die Antwort im nächsten Heft.

1860

1960

100 JAHRE

TURN- UND SPORTVEREIN MÜNCHEN VON 1860 E.V.

8 MÜNCHEN 5
Auenstraße 19, Telefon: TSV 1860 263373
FA 1860 263680

Liebe Schüler !

Anbei die gewünschten Antworten auf Euere Fragen.

Mit sportlichen Grüßen

gez. A. Sing

Deutscher Pokalmeister 1942 und 1964
Süddeutscher Meister 1963
Deutscher Meister 1966
Mehrfacher Deutscher Mannschaftsmeister Leichtathletik
Mehrfacher Deutscher Turnvereinsmeister

Bankkonto: Bayer. Hypotheken- und Wechsel-Bank: Zweigstelle Humboldtstraße, Konto 4200

Frage 1: Verantwortung kann man nicht teilen. Die Erfahrung lehrt, je mehr Hemmungen an die Mannschaft herangebracht werden, je schwerer wird sie eine Einheit. Eine Fußballmannschaft kann man nicht demokratisch leiten.

Frage 2: Heute zählt nur noch der Erfolg. Aufbauarbeit, um zum Erfolg zu kommen, dazu sind nur noch wenige Vereine bereit.
Der Trainerwechsel ist heute zu 95 % vom Erfolg oder Nichterfolg diktiert. Es kommt fast nicht mehr vor, daß ein Trainer von sich aus sagt "ich höre auf".
Dabei sollte man bedenken: Hätte die Bundesliga 18 Merkel, auch dann gäbe es einen 1. und einen Letzten.

Frage 3: Das ist unterschiedlich. In dieser Woche sieht der Plan so aus:
Montag 10 - 12 Uhr Kondition in der Halle
 abends Sauna
Dienstag 10 -12 Uhr Spiele in der Halle
 15 -17 Uhr Balltraining auf dem Platz
Mittwoch, 10 Uhr Waldlauf, Gymnastik
 15 Uhr Trainingspiel
Donnerstag 10 Uhr Waldlauf
 15 Uhr leichte Bewegungsspiele
Freitag 10 Uhr leichte Bewegung

Frage 4: Das kommt auf die Mannschaft an. Bei 1860 München sind fast alle Spieler verheiratet. Das bringt Schwierigkeiten. Für unsere Mannschaft glaube ich nicht an einen großen Vorteil. Anders war es beim VfB Stuttgart. Dort war das Trainingslager von großem Vorteil, weil das für die Spieler etwas Neues war.

Frage 5: Jeder sollte sich, wie jeder Einzelsportler, selbst beobachten, was gut und schlecht ist. Ich versuche, die eigene Verantwortung des Spielers zu entwickeln.

Frage 6: Die Gründe können verschiedene sein. Aber hauptsächlich wechselt man nur bei Verletzungen. Ich wechselte einmal in der Schweiz einen Spieler in der 30. Minute aus, weil er sehr schlecht disponiert war.

In der 40. Minute wurde ein anderer Spieler schwer verletzt, so daß ich mit 10 Spielern zu Ende spielen mußte. Seither bin ich sehr vorsichtig geworden.

Frage 7: Sicher gibt es das. Es gibt sogenannte Heimmannschaften. Und dann gibt es Mannschaften, die einem nicht liegen. Schwer ist es, in Schalke und in Aachen zu gewinnen. Sicher hat das Publikum einen entscheidenden Einfluß.

Frage 8: Das ist schwer. Es gibt sensible Menschen. Das legt sich bei vielen mit der Routine.

Frage 9: Ich glaube, wir haben ihn schon. Von der Bezahlung her auf jeden Fall. Nur mit der Einstellung da hapert es noch.

Die letzte Frage:

Am Schluß möchten wir unter den ersten 5 - 6 sein. Auf jeden Fall nicht in Schwierigkeiten mit dem Abstieg kommen.

Meister wird Nürnberg.
Abstieg alles möglich.

Braunschweiger Turn- und Sportverein **Eintracht** von 1895 e.V.
Fußball · Leichtathletik · Handball · Turnen · Hockey · Tennis · Schwimmen · Wintersport · Basketball



An die Redaktion
DER KREISEL
Schülerzeitung des Gymnasiums an
der Karlstraße

28 Bremen 1
Hillmannplatz 13-15

Eigene Sportplatzanlage: Stadion, Hamburger Straße
Geschäftsstelle Stadion, Hamburger Straße 20
Fernruf 34045

33 Braunschweig, den 3. November 1967
Jo/St

Sehr geehrte Herren!

In Beantwortung Ihres Schreibens vom 13. 10. 1967 möchte ich wie folgt zu den aufgeworfenen Fragen Stellung nehmen:

- zu 1) Ich betrachte die Alleinverantwortung als Idealzustand, schließt aber einen Meinungsaustausch mit Verantwortungsbewußten nicht aus.
- " 2) Bei schlechter Zusammenarbeit bzw. wenn die Entwicklung einer Mannschaft abgeschlossen ist und ausreichende Möglichkeit zum Neuaufbau nicht gegeben ist.
- " 3) Wir trainieren montags, dienstags, donnerstags jeweils von 15 bis 17 Uhr, am Freitagvormittag bei auswärtigen Spielen, am Freitagsnachmittag bei Heimspielen.
- " 4) Nur in Ausnahmefällen
- " 5) Aus Richtung auf die Anforderungen eines Lizenzspielers
- " 6) Verletzungen oder ausgesprochen schwache Leistungen
- " 7) Ja
- " 8) Nein
- " 8) Bedingt ja

Mit freundlichen Grüßen
J. Marotzke

Nach Redaktionsschluß...

...erhielten wir die Antwort von Herrn Marotzke, dem Trainer des FC Schalke 04. Ihm wurde inzwischen der ehemalige Werder-Trainer Brocker als "Technischer Direktor" zur Seite gestellt. Soviel zur Information.

Hier seine Antworten:

- Frage 1: Der Trainer sollte die alleinige Entscheidungsgewalt haben.
- " 2: Solange der Trainer der Mannschaft etwas geben kann, sollte er bleiben.
- " 3: Montag bis Donnerstag täglich zweimal Training; Freitag Ruhetag im Trainingslager.
- " 4: Ja.
- " 5: Ein Spieler muß sportlich einwandfrei leben.
- " 6: Verletzung und Taktik.
- " 7: Plätze, auf denen die Atmosphäre durch den Heimnimbus des dortigen Vereins geprägt wird (z. B. Aachen).
- " 8: Nein.
- " 9: Das Profitum ist praktisch eingeführt.

Die Frage nach dem Ziel Schalkes beantwortete Herr Marotzke nicht. Meisterschafts- und Abstiegstips gab er ebenfalls nicht. Wir bedanken uns für die- wenn auch späte- Beantwortung unserer Fragen.

...und so antwortete Prof. Frantz vom KSC:

Schon sechs Tage, nachdem wir unsere Fragebogen abgeschickt hatten, erreichte uns ein Brief aus Straßburg von Herrn Prof. Frantz, dem damals noch für die Bundesliga des Karlsruher SC verantwortlichen Mann. Auch Prof. Frantz bewies damit, daß es auch für einen vielbeschäftigten Mann wie einen Bundesligatrainer möglich ist, einem so kleinem Blatt wie dem „Kreisel“ kurz und bündig einige Fragen zu beantworten. Konnten die übrigen Herren wirklich nicht 10 Minuten ihrer kostbaren Zeit opfern? Eine so ausführliche Antwort, wie z. B. von Herrn Sing, hatten wir gar nicht erwartet. Ihm gilt dafür unser besonderer Dank.

Doch nun zu Prof. Frantz. Zu unserer ersten Frage meint er, der Trainer müsse die alleinige Verantwortung tragen, da er sie auch allein über die Mannschaftsaufstellung habe. Er hält jedoch ein Team für den Idealzustand.

Frage zwei, die für Herrn Frantz zwei Wochen später zur Realität wurde, beantwortete er treffend: Ein Vereinswechsel komme für einen Trainer dann in Betracht, „wenn es nicht mehr klappt“. (Als er dann die alleinige Verantwortung tatsächlich verlor, blieb er trotzdem als Berater beim KSC.) Der Trainingsplan, der inzwischen von Frantz' Nachfolger Gáwlicek angeblich härter gemacht wurde, sah unter Frantz' Kommando so aus: Montag: Morgens Bad und Massage, nachmittags Auflockerungstraining, Dienstag: Morgens Konditionstraining, mittags ein Spiel gegen die „Fohlenelf“. Mittwoch und Donnerstag: Morgens technisches und taktisches Training. Von einem Trainingslager verspricht Prof. Frantz sich prinzipiell keine höheren Leistungen der Mannschaft. Aber wenn es aus psychologischen Gründen erforderlich wird, ist er dafür.

Privat müssen von Frantz betreute Spieler sportlich leben. Ideal wäre, wenn dies ohne vom Trainer ausgehenden Zwang möglich wäre. Verletzung, Mangel an Kondition, aber auch eine Anpassung an den Gegner können den ehemaligen KSC-Betreuer zum Auswechseln eines Spielers veranlassen. Natürlich ist auswärts besonders schwer zu gewinnen. Besonders führt Frantz die Stadien an, bei denen die Aschenbahn fehlt.

Immunität gegen Einflüsse durch die Zuschauer gehört laut Prof. Frantz zur Klasse eines Spielers. Der junge Spieler, so schreibt er, sei im großen und ganzen mehr zu beeinflussen.

Das Profitum wird nach Frantz' Meinung kommen, Guillemain habe ja geschrieben: „Das Profitum ist die Garantie des Fortschritts“.

Das Ziel des KSC unter Frantz' Leitung war, in dieser Saison nicht um den Abstieg kämpfen zu müssen.

Schon vor Beginn des Spieljahres tippte er auf den 1. FC Nürnberg als Meister. Schalke 04 und Borussia Neunkirchen werden seiner Meinung nach absteigen.

Theater und Fußball

An sich haben diese beiden Arten von Volks„belustigung“ wenig miteinander zu tun. Oder etwa doch? Bei beiden gibt es Akteure und ein Publikum - sonst sind es zwei verschiedene Welten.

Wenn König Fußball regiert, entsteht dadurch ein Verkehrsproblem, das weite Kreise zieht.

Vor zwei Jahren machte ich mit zwei 13. Klassen eine Busfahrt nach Oldenburg, um im dortigen Staatstheater „Die heilige Johanna“ von Shaw zu sehen, die wir auf Englisch gelesen hatten. Ich hatte mit der Autobusfirma absichtlich einen sehr frühen Abfahrtstermin vereinbart, und wenn nicht am selben Sonnabend ein Werderspiel stattgefunden hätte, wären wir sehr pünktlich im Theater gewesen.

So aber waren alle Straßen vom ZOB bis kurz vor Oldenburg so von Autos verstopft, daß wir ca. 20 Minuten zu spät kamen.

Die Leiterin des Abonnementsbüros stand schon händeringend an der Theatertür, sie habe versucht, den Vorstellungsbeginn hinauszuzögern, aber es wäre unmöglich gewesen. Wir wurden von ihr und einigen Helferinnen leise in Proszeniumslogen geführt und konnten erst in der Pause unsere bezahlten Plätze einnehmen.

So hat uns König Fußball den Genuß unseres Theaterbesuchs etwas geschmälert und nicht nur uns einige aufregende Minuten verschafft. In Zukunft muß jemand erst bei Werder anrufen, ob der geplante Termin für eine Theaterfahrt nicht wieder mit einem Werderspiel zusammenfällt. Sonst fordert die Majestät (s. o.) ihren Tribut.

Seedorf

Kennen Sie den?

Lateinlehrer, bitte nicht lesen!

Caesar equus conziliium.
Cäsar fährt Rad.

Was ist Paradox?

1. Wenn ein Goethe-Denkmal durch die Bäume schillert.
2. Wenn ein Rechtsanwalt links am Wald spazierengeht.

Seedorf

Für unsere Englischlehrer:

Equeal goes it lose - Gleich geht es los
There stands one the hair to mountains - Da stehen einem die Haare zu Berge.

He is heavy on wire today - Er ist heute schwer auf Draht.
That goes you nothing on - Das geht Dich nichts an.

I make me you nothing me nothing out of the dust - Ich mach mich mir nichts Dir nichts aus dem Staub.

Ralf Ludwig, 12m - Heinz Klöhn, 12m

Arthur Geist

Buchhandlung, Am Wall 161 (neben Harms)



Reichhaltiges Lager von Schul- und Fachbüchern, Landkarten

Judo - die sanfte Methode

Es begann damit, daß ich einmal fürchterlich verprügelt wurde. Um mich meiner Haut wehren zu können, entschloß ich mich, an einem Judokursus teilzunehmen.

Ich ging in eine Judoschule, um mir die Sache einmal anzusehen. - Mein erster Eindruck war sehr entmutigend: mehrere barfüßige Gestalten in schlafanzugähnlichen weißen Anzügen tänzelten umeinander und fielen ab und zu mehr oder weniger hart auf die Matten. Ich konnte mir nicht erklären, daß sie mit heilen Knochen wieder aufstanden. Aber mein Entschluß stand fest. Ich wollte Judo, die „sanfte Methode“, sich zu verteidigen, erlernen.

Ich dachte mir, nur an einem Kursus teilzunehmen, doch als ich diesen hinter mir hatte und mir ein wenig Judoluft habe um die Nase wehen lassen, dämmerte mir, was Judo eigentlich bedeutet, und ich begeisterte mich für diesen Sport.

Man muß unterscheiden zwischen Judo und Jiu-Jitsu. Jiu-Jitsu ist reine Selbstverteidigung. Man lernt, sich aus jeglicher Art von Umklammerungen, Haargriffen, Würgegriffen und gegen Messerstiche mit Hilfe von Griffen, Armhebeln und wohlplazierten Schlägen zu verteidigen und den Gegner kampfunfähig zu machen.

In diesem Artikel möchte ich am Verlauf eines Trainingsabends aufzeigen, was Judo ist.

Um überhaupt Judo betreiben zu können, mußte ich mir einen lose sitzenden, aus festem Stoff bestehenden Judozug (Judo-Gi) zulegen. Schnell lernte ich, mich den etwas seltsamen Gepflogenheiten beim Judo anzupassen: Zunächst setzt man sich zur Begrüßung und zur Besinnung im sogenannten Judositz, d. h., man kniet sich hin und setzt sich auf die Unterschenkel, auf die Matten. Dann folgt ein leichtes Lockerungstraining, das später, wenn man fortgeschritten ist, zum harten Konditionstraining ausartet. Hieran schließen sich bei den Anfängern Fallübungen an. Durch einen einwandfreien Fall kann man die Wucht des Aufpralls auf den Boden um 90 % verringern. Man muß sich völlig entspannen, ganz locker machen und dann wird einem eingeschärft, in dem Moment, wo man die Matte berührt, fest mit ausgestreckten Armen und flachen Händen auf den Boden zu schlagen. Dadurch wird die Aufschlagfläche vergrößert und der Aufprall gemildert. Daß dieses richtige Fallen einem in Fleisch und Blut übergeht, ist die Voraussetzung für das Betreiben von Judo.

Nun schließt sich das Erlernen von Würfen an. Und hier halte ich es für gegeben, die Grundidee des Judos zu erklären. Alle Manöver beruhen auf demselben Prinzip: den Gegner unter Ausnutzung des eigenen Körpergewichts zu Fall zu bringen. Zum Beispiel: Wenn Dir jemand einen Fausthieb versetzt, bewegt er sich mit seinem ganzen Körper auf Dich zu. Landet er den Schlag, so wird diese Vorwärtsbewegung durch Deinen Körper aufgefangen. Wenn Du aber ausweichst, stößt er ins Leere und verliert das Gleichgewicht. Diesen Moment der Hilflosigkeit muß Du dann ausnutzen, um den Angreifer zu werfen. Auf dieser Taktik beruhen alle Würfe des Judos. Erst bringt man den Gegner aus dem Gleichgewicht, dann wirft man ihn.

Selbst der einfachste Judowurf setzt sich aus einer ganzen Reihe von Teilaktionen zusammen, die einem so zur Gewohnheit werden müssen, daß sie den Charakter von Reflexhandlungen annehmen. Der O-soto-gari z. B. ist eine Verfeinerung des ordinären Beinstellens. Er erfordert fünf verschiedene Arm-, Bein-, Fuß- und Rumpfbewegungen, die blitzschnell erfolgen müssen. Die Ausführung dieser Würfe setzt natürlich eine gewisse Schnelligkeit und Präzision voraus, und die läßt sich nur durch unermüdeliches und hartes Training erreichen.

An diese sogenannten Standtechniken schließt sich die Mattenarbeit an. Man braucht sie, um den Gegner wehrlos zu machen, wenn er einmal am Boden liegt. Dieses

gelingt durch vielgeübte Armhebel, Halt- und Würgegriffe. Und nun kommt abschließend das Übungskämpfen (Randori). Hier versucht man, das Erlernte praktisch im Kampf anzuwenden. Gedacht ist es, sich bis an den Rand der physischen Erschöpfung zu bringen, so daß man nichts mehr mit Kraft ausrichten kann und ganz auf seine Geschicklichkeit angewiesen ist.

Ernsthafte Verletzungen kommen dank der besonderen Kampftechnik (gelerntes Fallen) nicht vor, doch ab und zu treten Verstauchungen und Verrenkungen auf. Blaue Flecke sind an der Tagesordnung. Doch gegen sie kann man sich mit Bandagen schützen.

Je nach seinem Können gibt es beim Judo Rangstufen, die durch die verschiedenen Farben des Gürtels ausgedrückt werden. Man kann (wenn man regelmäßig trainiert) alle halbe Jahr an einer Prüfung teilnehmen und als Lernender verschiedene sogenannte Kyu-Grade erlangen. Die Reihenfolge lautet: sechster Kyu-Grad - weißer Gürtel, dann gelber, orangener, grüner, blauer und schließlich der erste Kyu-Grad mit einem braunen Gürtel. Nun hat man ausgelernt und kann wiederum nach einer bestandenen Prüfung den schwarzen Gürtel oder einen Dan-Grad erlangen. Von diesen Dan-Graden gibt es zehn. Die hohen Dan-Grade werden nur bei besonderem Verdienst und aufgrund besonderer Leistungen verliehen. Bis jetzt hat es noch keinen Europäer gegeben, der den zehnten Dan-Grad erreicht hat. Und selbst der erste Weltmeister aus Europa, Anton Geesink, der als einziger bisher die Japaner geschlagen hat, erreichte (soviel ich weiß) erst den sechsten oder siebten Dan.

Ob man nun Judo betreibt, um sich besser wehren zu können, oder um körperlich in Form zu bleiben - da wirklich jeder Muskel beansprucht wird - wichtig erscheint mir, daß man durch diesen Sport ein gewisses Selbstbewußtsein erlangt, sich in jeder Lage wehren zu können. Und diese Gewißheit kann einen mit innerer Sicherheit erfüllen, die sich auch auf andere Lebensbereiche erstreckt.

Wolfgang Mattfeld II m

Der Geist des Sportes

Ich bin immer sehr erstaunt, wenn ich die Leute sagen höre, daß der Sport die Beziehungen zwischen den Nationen verbessert und daß, wenn nur die einfachen Leute auf der Welt sich auf dem Fußball- oder Cricketfeld treffen könnten, sie keine Neigung haben würden, sich auf dem Schlachtfeld zu treffen. Selbst wenn man es nicht von konkreten Beispielen wüßte, . . . , daß internationale Sportwettkämpfe zu Haßorgien führen, könnte man es von allgemeinen Prinzipien ableiten. Fast alle Sportarten, die heutzutage ausgeübt werden, sind mehr oder weniger Wettkämpfe. Auf der Dorfweise, wo man Partei ergreift und kein Gefühl des Lokalpatriotismus entsteht, ist es möglich, nur aus Freude am Sport und der Bewegung zuzuspielen, aber sobald wie die Frage des Prestiges auftaucht, sobald du fühlst, daß es für dich und eine größere Einheit eine Schande wäre zu verlieren, erwachen die wildesten kämpferischen Instinkte. Jeder, der nur in einem Schulfußballspiel gespielt hat, weiß dies. Auf internationaler Ebene ist es, offen gestanden, beinahe Kriegsführung. Aber bezeichnend ist nicht das Benehmen der Spieler, sondern die Haltung der Zuschauer; und hinter den Zuschauern der Nationen, die sich in Wut steigern über diese absurden Wettkämpfe und ernsthaft glauben - wenigstens für kurze Zeit - daß Laufen, Springen und einen Ball schießen Tests der nationalen Tüchtigkeit seien.

Selbst ein gemächliches Cricketspiel, das eher Anmut als Kraft erfordert, kann viel Unmut verursachen. . . Fußball, ein Spiel, in dem jeder verletzt wird und jede Nation ihren eigenen Spielstil hat, was dem Ausländer unfair erscheint, ist viel schlimmer. Am schlimmsten ist Boxen. . .

In England ist die Sportbesessenheit schlimm genug, aber noch heftigere Leidenschaften werden in jungen Ländern erregt, wo das Spiel von Fußball und Cricket und der Nationalismus beide neue Errungenschaften sind. In Ländern wie Indien und Burma ist es notwendig, daß starke Polizeikordons die Menge daran hindern, auf das Spielfeld zu stürmen. In Burma habe ich die Parteigänger der einen Seite die Polizeiketten durchbrechen sehen, um den Torwart der Gegenseite in einem kritischen Moment zu behindern.

Sobald starke Gefühle der Rivalität geweckt werden, verschwindet die Vorstellung, das Spiel nach den Regeln zu spielen, immer. Die Leute wollen eine Partei als Sieger sehen und die andere gedemütigt und vergessen, daß ein Sieg, der durch Betrug oder Einmischung der Massen gewonnen ist, keine Bedeutung hat.

Selbst wenn die Zuschauer sich nicht körperlich einmischen, versuchen sie das Spiel auf andere Art zu beeinflussen: durch anfeuernde Rufe für die eigene Partei und Buhgeschrei für die Gegenseite. Anstatt bewundernd über den sauberen, gesunden Wettkampf auf dem Fußballfeld zu schreiben und über die große Rolle der Olympischen Spiele, die Nationen zusammenzubringen, ist es nützlicher zu fragen, wie und warum dieser moderne Kult des Sports entstand. Die meisten Spiele, die wir jetzt spielen, haben einen sehr alten Ursprung, aber der Sport scheint zwischen der Römerzeit und dem 19. Jahrhundert nicht sehr ernst genommen worden sein. Selbst in den englischen Public Schools hat der Sportkult nicht vor dem Ende des Jahrhunderts begonnen. Dr. Arnold, allgemein anerkannt als Gründer der modern Public School, sah die Spiele als einen bloßen Zeitvertreib an. Dann wurden die Spiele, vor allem in England und Amerika aufgebaut zu einer stark finanzierten Betätigung, die große Mengen anziehen und wilde Leidenschaften erregen konnte, und die Ansteckung verbreitete sich von Land zu Land.

Dabei haben sich die kämpferischen Sportarten, Fußball und Boxen, am meisten verbreitet. Es kann kaum bezweifelt werden, daß die ganze Sache mit dem Aufstieg des Nationalismus verbunden ist - das heißt, mit der verrückten modernen Gewohnheit, sich selbst mit größeren Machteinheiten zu identifizieren und alles nur im Sinne des rivalisierenden Prestiges zu sehen. Organisierte Spiele können wahrscheinlich in Stadtbezirken gedeihen, wo der Durchschnittsbürger ein ruhiges Leben führt und nicht viel Gelegenheit für schöpferische Arbeit hat. In einer ländlichen Gemeinde kann ein Junge oder junger Mann einen guten Teil seiner überflüssigen Kraft abarbeiten durch Wandern, Schwimmen, Schneeballwerfen, indem er auf Bäume klettert und andere Sportarten betreibt, wobei Grausamkeit gegen Tiere eingeschlossen ist, z. B. Fischen, Hahnenkämpfen und Rattenaufstöbern. In einer großen Stadt muß man an Gruppen teilnehmen, um ein Ventil für seine körperliche Stärke oder seine sadistischen Impulse zu haben. Spiele werden in London und New York ernst genommen, und sie wurden es auch in Rom und Byzanz: Im Mittelalter wurden sie gespielt, und wahrscheinlich mit viel körperlicher Brutalität, aber sie wurden nicht mit Politik vermischt oder Gruppenhaß...

Ich behaupte natürlich nicht, daß der Sport eine der Hauptursachen der internationalen Rivalität ist; der Sport im großen betriebenen, ist, glaube ich, nur eine andere Wirkung der Ursachen, die den Nationalismus geschaffen haben. Doch macht man die Sache schlechter, wenn man eine Mannschaft von elf Mann als Nationalmannschaft aussendet, um gegen eine andere Nationalmannschaft zu kämpfen und es zu gestatten, daß es auf allen Seiten sehr gefühlt wird, welche der rivalisierenden Mannschaften verliert und damit auch ihr Gesicht.

Seedorf

Der längste Ortsname der Welt

Kennst du den längsten Ortsnamen der Welt? Du wirst staunen! Er hat 58 Buchstaben:

Llanfairpwllgwyngyllgogerychwyrndrobwlllantysilio-gogogoch. Diesen Ort gibt es wirklich, er liegt in Wales. Dort haben die Leute gern solche langen Ortsnamen. Sie setzen einfach mehrere Worte aneinander. Übersetzt heißt das nämlich: Die Kirche der Heiligen Maria im Tal des weißen Haselnußstrauches nahe einer Stromschwelle und der Tysilio-Kirche bei der roten Höhle. Einmal wollten die Bahnbeamten des Ortes den Namen kürzen, und sie schrieben auf die Fahrkarten einfach „Llanfair“. Da protestierten die Touristen. Sie hatten doch so ein schönes Andenken durch die Fahrkarten gehabt! Seitdem hat der Ort wieder seinen richtigen Namen:

Llanfairpwllgwyngyllgogerychwyrndrobwlllantysilio-gogogoch. Th. Thrans (7a)

Die Kunst des Eishockeyens

Das Eishockeyspiel findet zumeist auf dem Eise statt, wie der Name schon besagt. An beiden Enden der Eisfläche steht je ein Tor. Das Ziel des Spieles ist es, den Puck, eine kleine schwarze Hartgummischeibe, dem Gegner so oft wie möglich ins Tor zu praktizieren, was aber dadurch erschwert wird, daß erstens der Gegner sich wehrt, und zwar mit Knüppeln und Fäusten, und zweitens sich ein Torwart in jedem Tor befindet. Dieser Torwart hat nun die Aufgabe, die Gegner am Torschuß zu hindern. Er tut es meist damit, daß er sich den Gegnern zwischen die Beine wirft, oder mit seinem Schläger, der für diesen Zweck eine größere Breite hat, den Gegnern auf die ungeschützten Stellen ihrer Füße schlägt, wenn die Schiedsrichter nicht hinsehen. Diese Schiedsrichter tragen gelb-schwarz gestreifte Jacken. Sie sind daran gut zu erkennen und können, da sie nicht so gut geschützt sind wie die Spieler, von diesen auch leichter abgeschossen werden.



Aus diesem Grunde gibt es auch zwei von ihnen und meistens einen Arzt. Jede Mannschaft hat sechs Spieler auf dem Eis, und zwar einen Torwart, der gut gepolstert ist, weil es für ihn nur einen Ersatzmann gibt, dann zwei Verteidiger, die die Aufgabe haben, dem Gegner die Schlittschuhe wegzuziehen, ihn

zu Boden zu werfen oder ihn gegen die Bande zu quetschen. Den vorderen Abschluss bilden drei Stürmer. Sie haben die Aufgabe, den Gegner auf irgendeine andere Art zu verletzen. Damit das Spiel nicht zu schnell zu Ende ist, gibt es noch zehn Auswechselspieler, die bei Bedarf aufs Eis springen. Die Stürmer können nun dem Gegner entweder den Puck ins Gesicht schlagen (es ist auch meistens ein Zahnarzt in der Nähe), ihn mit Fäusten, dem Schläger, den Knien, den Ellenbogen, der Hüfte oder den Schultern traktieren, das heißt, ihn also nach Möglichkeit kampfunfähig zu schlagen. Wer sich allerdings vom Schiedsrichter dabei erwischen läßt, daß er unfair spielt, der darf sich für zwei Minuten das Spiel von der Strafbank her betrachten. Es gibt beim Eishockey noch eine Menge Regeln, die meistens nur die Schiedsrichter kennen. Sie pfeifen immer dann, wenn sie meinen, daß es angebracht sei. Das Spielfeld ist 30x60 m groß und in drei gleiche Teile unterteilt. Außerdem ist es in der Mitte geteilt. Das Spiel dauert 3x20 Minuten. Der Höhepunkt eines jeden Eishockeyspieles ist, was leider nicht oft vorkommt, wenn der Torwart sich allzu aktiv ins Kampfgeschehen einmischte. In solchen Fällen geben die Schiedsrichter der gefaulten Mannschaft einen „Penalty“, der ungefähr dem Elfmeter beim Fußball entspricht. Dabei läuft ein Spieler mit dem Puck von der Mittellinie auf den schuldigen Torwart zu, ohne daß ein anderer Spieler ihn angreifen darf und versucht ein Tor zu erzielen. Es gibt mehrere Möglichkeiten dabei, den Torwart zu überlisten. Der Spieler kann entweder, zwecks Verwirrung des Torwarts, erst ein paar Mal um das Tor herumlaufen und dann den Puck über die Torlinie schieben, oder er schießt erst dem Torwart in den Bauch und hebt dann den zurückprallenden Puck über den Torwart hinweg ins Tor.

Man sieht also, daß Eishockey ein schönes, schnelles und faires Spiel ist.

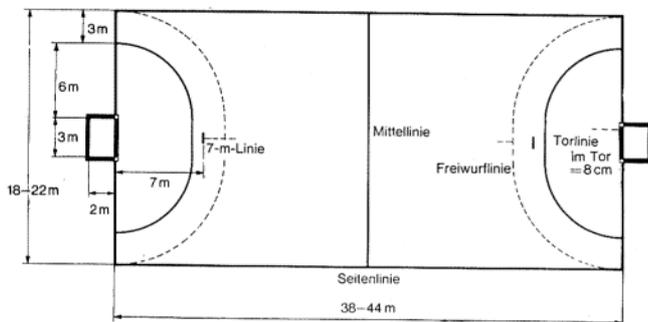
Hans Wolfrum

Handball

Handball ist das zweitbeliebteste Mannschaftsspiel in Deutschland. Nur das Eishockeyspiel ist schneller als das Handballspiel. Im Sommer wird Handball draußen gespielt (Feldhandball). Es gibt zwei Arten des Feldhandballspiels, das Kleinfeld- und das Großfeldspiel. Das Großfeldspiel wird auf einem Feld mit den Ausmaßen eines Fußballplatzes und 11 Spielern ausgetragen. Dem Elfmeter im Fußball entspricht der 11-Meter im Großfeld.

Das Kleinfeldspiel wird auf einem Platz von ca. 20-25 m Breite und ca. 45-55 m Länge und 7 Spielern ausgetragen. Hier entspricht dem Elfmeter der Siebenmeter. Das Tor im Kleinfeld ist wesentlich kleiner als das im Großfeldspiel.

Das Großfeldspiel wird nur noch in wenigen Ländern Europas gespielt. Das Kleinfeldspiel erfreut sich jedoch immer größerer Beliebtheit. Im Winter werden die Handballspiele in Sporthallen ausgetragen. Diese Hallenspiele erfreuen sich der größten Beliebtheit im Handballsport. In der Halle finden auch die Länderspiele und Europapokalspiele statt.



Das Spielfeld des Hallenhandballspiels unterscheidet sich nur unwesentlich von dem des Kleinfeldspiels.

Im Gegensatz zum Fußball ist Handball auch beim weiblichen Geschlecht sehr beliebt. Beim Handball gibt es keine Zweikämpfe im Mittelfeld. Die verteidigende Mannschaft geht zurück an den eigenen Torkreis und bildet eine „Mauer“. Diese Mauer versucht, den Torschuß des Gegners schon zu unterbinden, bevor er das Tor erreicht. Es gibt verschiedene Formationen der Mauer. Die wichtigsten und erfolgreichsten sind: 6-0, 4-2, 3-3, 5-1.

Bei der 6-0-Deckung geht die ganze Mannschaft an den Torkreis zurück.

Bei der 5-1-Deckung gehen 5 Spieler an den Kreis. Ein Spieler versucht, den gegnerischen Angriff schon vor dem Torkreis zu stören.

Bei der 4-2-Deckung stören zwei Spieler den Angriff des Gegners, und bei der 3-3-Deckung stören drei Spieler den Gegner.

Dieser „Kampf“ zwischen eigener Mannschaft und Gegner spielt sich nur zwischen dem Torkreis und dem 9. Meter ab. Kein Spieler darf jedoch den Torkreis betreten. Zwischen Torkreis und 9. Meter kommt es zu den meisten Fouls. Diese Fouls werden durch einen Neunmeter geahndet. Dieser kann sowohl direkt als auch indirekt ausgeführt werden.

Die Spielzeit beträgt bei Jugend-A-Spielen 2x25 Minuten, bei Herrenspielen 2x30 Minuten.

Das Handballspiel ist härter als das Fußballspiel. Pro Spieler werden ca. 50 Freistöße gegeben. Siebenmeter gibt es fast in jedem Spiel. Diese Härte ist bedingt durch den harten Einsatz am Torkreis. Doch obwohl so viele Frei- und Strafstöße gegeben werden, fallen im Handballspiel viele Tore. In einem Länderspiel zwischen der UdSSR und Japan fielen z. B. 80 Tore (Ergebnis 40:40). Das höchste Ergebnis, das wir, d. h. die Mannschaft, in der ich spiele, erreichten, war 39:3.

Bis auf wenige Ausnahmen wird Handball nur in Europa gespielt. Die spielstärksten Mannschaften kommen aus dem Ostblock und aus Skandi

Heinz Klöhn, 12 m

Start frei für Mexiko?

In Bremen gehen zwei deutsche Meister zur Schule, einer von ihnen ist Peter Winiarski, deutscher Meister im Vierer mit Steuermann, hauptberuflich ist er Schüler der Klasse 12m des Gymnasiums Karlstraße. Ich besuchte mit ihm in einer Freistunde das Keewatin, um ihn für Euch zu interviewen. Nachdem wir uns eine Zigarette angesteckt hatten und mit Cola auf unser hoffentlich bald eingerichtetes Rauchzimmer anstießen, begann ich meine Fragen auf ihn abzuschließen. Ralf: „Was gab dir den Anstoß, in den Ruderklub einzutreten?“

Peter: „Auf der ‚Hamburger Straße‘ hatte ein Schüler der 12. mit drei anderen einen Vierer gebildet, es fehlte nur noch der Steuermann, der wurde ich. Das war 1964.“

Ralf: „Man sagt, daß ein Steuermann nur ein leichtes Gewicht und eine laute Stimme zu haben braucht, stimmt das?“

Peter: „Dazu gehört Rennerfahrung, außerdem muß der Steuermann auch rudern können.“

Ralf: „Wieviel muß ein Steuermann wiegen?“

Peter: „Er muß ein Mindestgewicht von 50 kg haben. Sein Minimalgewicht darf 40 kg sein, der Rest muß durch Sand ersetzt werden. Ich wiege 53 kg und muß das Gewicht möglichst halten.“

Ralf: „Wie sieht dein Diätplan aus, ich hörte, daß Du in Vichy dein Übergewicht ‚abhungern‘ mußt?“

Peter: „Während des Jahres habe ich keinen festen Diätplan, vor den wichtigen Rennen schränke ich das Essen ein. In Vichy bin ich viel gelaufen um Flüssigkeit aus dem Körper zu treiben. Im Hauptrennen wog ich 51,5 kg. Die fehlende Flüssigkeit habe ich am Abend nach dem Rennen wieder aufgefüllt. Morgens hatte ich nur ein Brötchen, mittags nur Obst und abends Beliebige und Brot gegessen.“

Ralf: „Seit 1964 habt ihr es weit gebracht, was waren die Stationen auf dem Weg zur Meisterschaft?“

Peter: „Ab 1964 fuhr ich als Steuermann im Vereinsvierer vom RC Hansa. Dann sind wir auf den Jugendbesten gestartet und errangen den 2. Preis, im Zweier mit Steuermann den 1. Preis. Beim Jugend-Fünfländerkampf in der Schweiz siegten wir abermals im Zweier mit Steuermann, 1965 wurden wir Eichenkranz Sieger (Juniorenmeisterschaft) im Vierer mit Steuermann. Beim Jugend-Fünfländerkampf in Rom (Vierer mit Steuermann) waren wir erster. 1966 wurde der Vereinsvierer aufgelöst und die Rengemeinschaft Emden-Bremen wurde gegründet. Bei der Deutschen Meisterschaft erreichten wir den 4. Platz. Da dort irreguläre Verhältnisse waren, haben wir am nächsten Tag eine Ausscheidung gegen den Deutschen Meister gefahren. Dieser hatten nach 800 m aufgegeben. Wir gewannen und qualifizierten uns für die Weltmeisterschaft in Bled (Jugoslawien). Dort siegten wir im kleinen Finale und erreichten dadurch den 7. Platz. 1967 wurden wir Deutscher Meister und bei den Europa-Meisterschaften in Vichy fünfter. 1. UdSSR, 2. DDR, 3. Rumänien, 4. Holland, 5. BRD, 6. USA. Seit der Weltmeisterschaft in Bled gehören wir zum Olympiakader.“

Ralf: „Man erwartete von euch in Vichy eine bessere Platzierung, besonders nach den hervorragenden Leistungen bei den Vorläufen. Wie kam es, daß ihr abgeschlagen wurdet?“

Peter: „Wir mußten an vier Tagen je ein Rennen fahren und hatten im Endlauf Gegenwind, dadurch wirkte sich unser niedrigeres Durchschnittsgewicht negativ aus.“

Ralf: „Durch eine Zusammenstellung von zwei Zweiern in Mexiko habt ihr in Deutschland überraschend Konkurrenz bekommen. Wie siehst Du dadurch eure Chancen für Mexiko?“

Peter: „Ich glaube, daß der Vierer nicht zusammenbleibt, da der deutsche Rudersport auch gute Zweier braucht und diese Zweier sind die besten Deutschlands.“

Ralf: „Warum ruderst du nicht auch für unsere Schule?“

Peter: „Aus Zeitmangel.“

Ralf: „Wie sieht euer Trainingsprogramm im Winter bzw. im Sommer aus?“

Peter: „Im Sommer wird das Training langsam gesteigert, den Höhepunkt legen wir eine Woche vor die Deutschen Meisterschaften. Morgens 6x500 m, nachmittags 4x1000 m Rudern. Im Winter betreiben wir Gewichtheben (außer St.), Laufen, Kraftgymnastik und einmal in der Woche Trockenrudern.“

Ralf: „Wie teilt ihr eure Kraft über 2000 m ein, wäre es nicht unvorsichtig mit voller Kraft zu starten?“

Peter: „Wir bleiben am stärksten Konkurrenten dran und schlagen ihn dann im Endspurt.“

Ralf: „Wie sehen Deine sportlichen und beruflichen Ziele für die Zukunft aus?“

Peter: „Ich möchte ohne weitere Verzögerung mein Abitur machen, dann werde ich wahrscheinlich Berufssoldat. Vor allem möchte ich bei den Olympischen Spielen dabei sein.“

Ralf: „Dazu wünsche ich Dir viel Erfolg und Riemen- und Dollbruch.“

Ralf Ludwig, 12m

Sportunterricht

Reck aufbauen! Matten drunter! Hilfestellung in Position! Los! Sechsmal Durchgang. Bein hoch, rum! Wenn das so einfach wäre! Ho-ruck! Uff, geschafft! Sechsmal. Fertig! Reck abbauen! Barren herholen! Aufgepaßt; Schwing-schwing-hupp, so wirts gemacht! Also, los. Schwing-schwing Au! Blauer Fleck! Schwing-schwing-hupp. Auch geschafft. So o-la-la. Barren weg! Zu vieren aufstellen! Stangen Hoch! Ho-ruck, ho-ruck, bums. Schon wieder unten. Das ging aber schnell. Nochmal! Ho-ruck, ho-ruck. Uff, das geht schwer, ho-ruck, noch ein Stückchen. So, geschafft, oben! Schöne Aussicht hier oben. Man möchte das etwas genießen. Da unten der Lehrer. Komm runter. Ssst, bums! Unten! Matten hinlegen! Rolle rückwärts! Hände auf die Schultern. Dreimal hintereinander. So: roll, roll, roll. Roll, roll, bums, umgefallen. Nochmal. Roll, roll, roll, roll. Das war einmal zuviel. Man kommt sich vor wie ein Betrunkener, wenn man wieder auf die Beine kommt. Riegenordnung! Bim, bim, bim. Ein Segen! Auf Wie-... Nichts wie raus! Weg sind sie.

Jürgen Barnstedt, 8b

Training - Training - Training

Zicke-zacke zicke-zacke Heu Heu Heu, Sportsfreunde! Was sagten schon die Lehrer unserer Großväter? Fangt euer Tagwerk fröhlich an! Nehmen wir sie beim Wort: Augen klar, Ohren steif und aufgepaßt! Der Tag des Schulsportlers beginnt im Bett. Jawohl! Denn er darf nicht zu früh aufstehen. Schließlich gehört der Sprint zur Bushaltestelle oder der Dauerlauf bis zur Schule zum Trainingsprogramm. Danach ein Hindernislauf: sechs Treppen zum Zeichensaal hinauf mit Überspringen möglichst vieler Lehrer. Wer nicht im Zeichensaal oder Filmraum Unterricht hat, wartet, bis die erzürnten Lehrer sich in die Klassen zurückgezogen haben und jagt dann wieder hinunter. Während der Stunden hat man Gelegenheit zu Lockerungs- und Entspannungsübungen. Man legt sich etwa wie im Liegestuhl zurück und atmet möglichst gleichmäßig: ein unregelmäßiges Verb lang einatmen, drei unregelmäßige Verben lang ausatmen. Gedenkt man mitzuarbeiten, so schüttelt man locker den Arm, vom Schultergelenk bis zu den Fingerspitzen (auch Melden genannt). Die Entspannungsübung ist jedoch vorzuziehen. Besonders wirksam ist Streck- und Dehngymnastik bei Klassenarbeiten; man setzt sich in die hinterste Ecke und bringt den Kopf durch Rumpf- und Halsrecken in die Nähe des Heftes des Klassenbesten (Doppelerfolg!). Man mache sich diese Übungen zunutze! Die Pausen wurden nicht erwähnt, da sie dem Übungsdrang nichts in den Weg stellen.

Hals- und Beinbruch! - Talke Opelt, 12a

Mein schlimmstes Erlebnis auf einem Reitturnier

Am 9./10. September 1967 war ein Reitturnier in Rotenburg/Han. Ich habe sehr viel mitgeritten: in der Dressur, im Springen und in einem Geländeritt. Meine Stute ist ein sicheres Springpferd und ich habe mit ihr auf anderen Turnieren im L-Springen schon viele Erfolge gehabt. Aber hier war es wie verhext. Ich ritt in den Parours und grüßte die Richter. Im Arbeitsgalopp ritt ich durch den Start auf das erste Hindernis zu. „Jouka“, mein Pferd, ging flüssig hinüber. Eine scharfe Rechtskurve folgte, dann eine Kombination. „Jouka“ geriet ins Stolpern und damit sie nicht fiel, gab ich noch eine kleine Parade. Sie sprang ab und bekam die obere Stange zwischen die Hinterbeine. So kam sie zu Fall und ich flog über den Kopf meiner Stute. Blitzartig stand „Jouka“ auf. Weil ich meine Beine über ihrem Kopf liegen hatte, wurden diese hochgeschleudert und mit einem Salto landete ich unter dem nächsten Hindernis. Ich sah einen Augenblick nur Sterne. Dann fand ich mich im Roten-Kreuz-Zelt wieder und meine erste Frage war: „Ist ‚Jouka‘ etwas passiert?“ Nein, ihr war nichts passiert. Mit mir war es auch nicht schlimm. Eine Stunde später saß ich wieder auf dem Pferd und ritt ein anderes Springen.

Sabine Klenner, 8b

Schimmy und der fremde Hengst

Das Pony warf den Kopf hoch. Auch ich vernahm das herausfordernde Gewieher des fremden Hengstes. Schimmy, der gelbbraune Ponyhengst, maß den Zaun der Ponyweide mit scharfen Blicken. Wahrscheinlich suchte er eine geeignete Stelle zum Sprung. Erregt stampfte er mit den Hufen auf den Boden, während er angestrengt nach Siden äugte. Er machte einige Schritte auf den Zaun zu, als wieder ein erregter Schrei erklang. Schimmy schnaubte unwillig und machte Anstalten über den Zaun zu setzen. Ich krallte mich in seine Mähne und versuchte verzweifelt, ihn zurückzuhalten. Auch schob ich ihm eine Wurzel ins Maul. Aber Schimmy war zu erregt, um darauf achten zu können und ließ den Leckerbissen fallen. Dann stieß er einen schrillen Kampfschrei aus. Wollte er etwa kämpfen? Fr, als kleines Pony gegen ein großes, starkes Pferd? Merkte er denn nicht, daß er seinem Rivalen unterlegen sein würde? Das Pony stieg und schlug mit den Hufen gegen die Zaunlatten. Noch ein Schrei des fremden Hengstes, diesmal schon viel näher. Dann ging alles blitzschnell! Um die Biegung des Weges galoppierte der Herausforderer, ein königlicher, schwarzer Rapphengst. Mit erhobenem Schweif und fliegender Mähne preschte er über die Wiese. In diesem Moment setzte das Pony mit einem kraftvollen, gewaltigen Sprung über den Zaun. Ich war bleich vor Schreck! Doch dann kroch ich durch den Zaun und rannte Schimmy nach. Der Rappe stutzte. Sollte er gegen ein Pony kämpfen? Nein, das wäre gegen seine Würde! Ich schnappte Schimmy, dem nun doch etwas bänglich zu Mute war, und streifte ihm ein Halfter über. Am Rande der Wiese tauchte ein Pferdepfleger auf, der den „schwarzen Blitz“ ein Untier schalt, auf das man sich nicht verlassen könne. Er sagte, der Rappe sei ihm durchgebrannt, als er ihm ein Halfter überstreifen wollte und entschuldigte sich für das Verhalten des „frechen Gaulchens“, wie er es nannte. Ich nahm Schimmy am Zaumzeug und brachte ihn zurück auf seine Weide. „So etwas darfst du aber nicht wieder machen“, sagte ich, froh, daß alles noch soglimpflich abgegangen war, und gab ihm einen freundschaftlichen Klaps auf die Hinterhand.

Sämtliche Artikel für den Modellbau

Alles zum Werken und Basteln

ERNST BIRKLE
BREMEN

Hauptgeschäft:
Ostertorsteinweg 70/71
Ruf 32 44 56

Zweiggeschäft:
Wartburgstraße 77
Ruf 817 59

Beat and Pop à Go Go

This page is a knock in

„Mädchen und Boy ihrer Träume“

Aus der Umfrage einer Schülerzeitung des Rhein-Main-Gebietes, die in „Bravo“ erschien, ergab sich folgendes Bild: Befragt wurden 872 Damen im Alter von 15-21 Jahren. Die Mädchen legten Wert auf ein gepflegtes Äußeres, aber auch geistig muß der Traumboy auf Zack sein. 48 Prozent wünschen sich einen Boy mit Abitur oder mindestens mittlerer Reife (39 Prozent). 93 Prozent entschieden sich für den sportlichen Typ, der trotzdem raucht (83 Prozent). Bei 73 Prozent spielte das Geld auch eine Rolle. 53 Prozent meinen, daß der Freund nur wenige Freundinnen haben darf, trotzdem schwärmen 30 Prozent für einen Don Juan. Jungs laßt euch die Haare färben. Für schwarz entschieden sich 51 Prozent, für Blond 28 Prozent und für Braun 21 Prozent. Girls, wenn ihr anderer Meinung seid, berichtet uns. Was ist bei eurem Steady-Boy entscheidend?

Pop-Thrill – Die Kreisel-Hitparade

- | | |
|---------------------------------|---------------------|
| 1. Massachusetts | Bee Gees |
| 2. The letter | Box Tops |
| 3. Excerpt from a teenage opera | Keith West |
| 4. Homburg | Procul Harum |
| 5. Morning of my life | Esther & Abi Ofarim |
| 6. Gloryland | Lords |
| 7. Schiwago-Melodie | |
| 8. Zabadak | DDD-BMT |
| 9. We love you | Rolling Stones |
| 10. Flowers in the rain | Move |
| 11. Holiday | Bee Gees |
| 12. From the underworld | Herd |
| 13. Let's go to San Francisco | Flower Pot Men |
| 14. San Francisco | Scott McKenzie |
| 15. San Franciscen night | Eric Burdon |
| 16. Autumn Almanac | Kinks |
| 17. Hole in my shoe | Traffic |
| 18. Nathalie | Gilbert Bécaud |
| 19. Black velvet band | Dubliners |
| 20. Funky Broadway | Wilson Pickett |
- Tip for the top: „World“ by the Bee Gees

Solange wir in der Redaktion sind, soll die Hitparade zu einer dauerhaften Einrichtung werden. Der Wahlvorgang ist folgender: Jeder Schüler gibt einen Stimmzettel mit seinen fünf Favoriten ab, die uns der Klassensprecher jeweils zustellt. Wir hoffen, daß sich an der nächsten Wahl mehr Schüler beteiligen als es jetzt der Fall gewesen ist. Wir danken Gisela Dietze, die entscheidend an der Hitparade mitgearbeitet hat.

LP-Auslese

- | | |
|---------------------------------------------|---------------------|
| 1. Bee Gees I. | Bee Gees |
| 2. Smiley Smile | Beach Boys |
| 3. More of the Monkees | Monkees |
| 4. Evolution | Hollies |
| 5. Stg. Peppers Ionely Heart's
Club Band | Beatles |
| 6. 2 in 3 | Esther & Abi Ofarim |
| 7. Flowers | Rolling Stones |
| 8. Headquarters | Monkees |
| 9. If music would be the food of love | Dave Dee & Co. |
| 10. Are you experienced | Jimmi Hendrix |

There's a whole generation with a new explanation

Scott McKenzie, der König aller Hippies macht die Hippie-Bewegung mit seinem Song „San Francisco“ in Amerika populär. Bald zogen auch andere Gruppen mit dieser Masche nach, allein in unserer Hit-Liste befinden sich fünf Hippie-Songs. Den größten Erfolg konnten bisher nach Scott McKenzie die Bee Gees mit „Massachusetts“ verzeichnen. Es ist die Geschichte eines Hippies, der mit seiner Freundin nach San Francisco reisen will, diese jedoch in Massachusetts krank zurücklassen muß. Die Platte setzt ein, als er in San Francisco seinen Entschluß bereit und zurück zu ihr nach Massachusetts will. Auch the Move, the Flower-Pot Men, Eric Burdon, the Rolling Stones und the Sign brachten Platten dieser Art heraus. Fehlt nur noch, daß The Cinch in dieser Richtung arbeiten. Übrigens wurde die Hippie-Bewegung kürzlich in San Francisco zu Grabe getragen.

Pop-Star-Review

George Harrison spielt Kaninchen. Nachdem er durch einen indischen Yogi dem Rauschgift entsagte wird er sogar Vegetarier.

Andrew Oldham war erst Presse-muffel bei den Beatles, dann Manager bei den Stones, aus Konditionsschwäche nur noch Plattenproduzent und kürzlich trennte er sich völlig von den Stones.

Brian Jones wurde Höhlenbewohner, er sitzt zur Zeit wegen Übertretung des Rauschgiftgesetzes.

Ralf Ludwig, Heinz Klöhn - 12m



Bremen, Am Brill · Fernsprecher: 44 68 55 · Bürozeit: 11-14 Uhr, 17-21 Uhr

Tanzlehrer im A. D. T. V., Mitglied im FFMPD, Paris
Unterricht im modernen Gesellschaftstanz

Beginn der neuen Kurse: Ab 12. Jan. 1968. Auskunft und Anmeldung sofort.
Schülerkurse 18.00 Uhr · Abendkurse 20.30 Uhr · Ehepaarkurse 20.30 Uhr
Übungstanztee jeden Sonntag, 15.30-18.30 Uhr in den Räumen der Tanzschule

Liebe KREISEL-Leser!

Heutzutage muß sich bekanntlich jede Zeitung dem Niveau der Springerpresse anpassen, wenn sie nicht in Existenzschwierigkeiten geraten will. So nahmen wir uns für den folgenden Artikel die Bildzeitung zum Vorbild. (Ein Bild-Artikel muß natürlich - ganz egal wovon er handelt - gegen die DDR und für die Todesstrafe sein.) Eventuelle Abweichungen von der Unwahrheit sind rein zufällig.

**DER KREISEL WAR DABEI:
ROY-CLARK
-TERROR
GEHT
WEITER**

**Polizei hilflos - Bundesbahn will blechen -
Hat die Zone die Hand im Spiel? -
Kreisel fordert Todesstrafe!**

Bericht nächste Seite

Formschöne Gefäße aus **Glas**
und **Keramik**
Kostbare **Emailarbeiten**
Gegenstände aus **Edelhölzern**
Kupfer, Messing
Schmiedeeisen
Zinn

Kunsthandwerk
VICTOR VOLLE
Bahnhofstraße 3
gegenüber Europa-Kino

Kauft man sich als ehrlicher Bürger heute eine Fahrkarte, so weiß man nie, ob man sein Ziel lebend erreicht; denn es lauert ein Unhold an Deutschlands Bahnlinien, ein bombenlegender Irre, ein Teufel in Menschengestalt: ROY CLARK. Dieser Nachfahre des Schinderhannes erpreßt die Deutsche Bundesbahn und stellt unverschämte Forderungen. Kurz nach dem Attentat auf den Nachtexpress Bremen-Rotenburg erhielt unser Kriminalreporter einen Brief. Der Absender war kurz. Es waren die drei furchterregenden Worte: Axion Roy Clark. Natürlich behielt unser Reporter die Nerven. Eiskalt stellte er fest, daß der Brief weder tickte noch Nervengas entweichen ließ. Dann öffnete er ihn mit äußerster Vorsicht. Es kam ein verdächtig aussehendes Blatt Papier zum Vorschein:

Fantom ROY CLARK
 Adresse:
 Werd' ich doch kei Depp sein und euch die sage!

An
 Redaxion fon "Kreißel"

Betr:
 Diese Brief müst ihr die Bundesbahn gebe. Wenn ihr das macht, ich geb' euch speeter mei Memoaren. Wenn nich: Päng..!

Sehr geährte Bundesbahn !

Jetz wo ich hab euch gewohnt letzte Mahl ,ich erhöh Vorderung auf DM 567387,89. Der Rummel wo ihr um mich macht in fernseen und so, kan ich nich fertragen!! Wenn sich widerhold, ich mach bick Terrohr mit mei Bomb! In neechstes Aattentat ,wo ich wert benutze mei neu Bomb, wirt es gebe Catfastrofe wie Welt hat nich geseen bis jetz!(Könt ihr ruhich glaube)Euer blödes Kripo kriecht mir sowiso nich. Bin ich fiel zu schlaui für.Gästern ich hap fersetzt letzte Hämmt fon mich, um zu kaufen Trinitrotoluol für mei neu Bomb. Gipt jetz kei zurük mer!

Anweisung wi ich will komme zu mei Gelt, krikrt ihr in die Stunde "X".Wenn ihr die nich bevolkt, wert ich erst mit mei Bomb Haubbaanhof in Luft jage und danach wir seen weiter!
 Wenn nix komt dazwische, Stunde "X" is an 24.12.67 um 18.45 Uhr. Danach es knabllt!!

Wollt ihr wissen warum ich will habe das Gelt fon euch?Gans einfach: Hatt mir doch son viese Knüch bei schwaatzfahre erwischt! DBS kan ich mich nich leischte!Bas unschziadle DB wert ich sabotiren bis ihr um Gnade winselt!

Allso: biß auf weiteres!

mit forzükliche Hochachtank:
 Geheimkohde A.R.C.=Axion Roy Clark!
 P A N T O M

P.S.:Liebe Grüsse an mei Freunde fon die police!

ROY CLARK

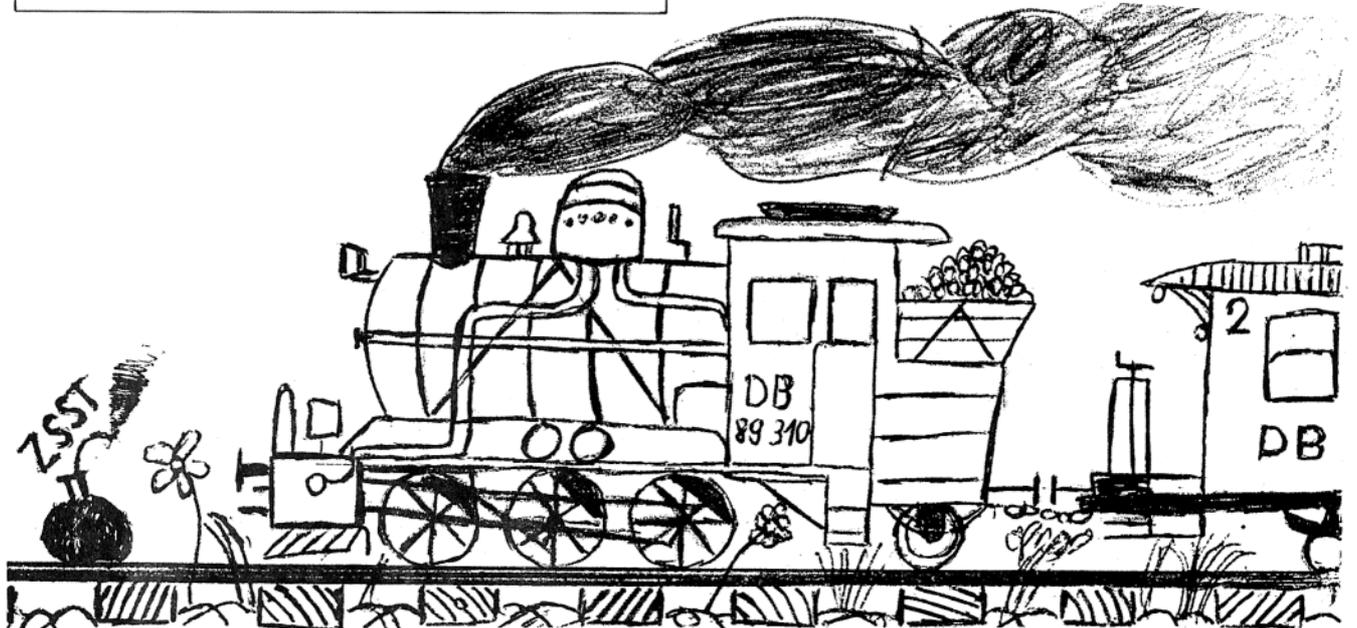
Nachdem wir das gelesen hatten, benachrichtigten wir die Polizei. Natürlich ohne viel Hoffnung, denn jeder unserer Leser weiß, daß die Polizei in unserem von Gamlern und Kommune-Studenten verseuchten Staat total versagt hat und immer aufs neue versagt. Klar, daß die Polizei auch in diesem Fall zu keinem Ergebnis kam. Dabei ist es so leicht, die Lösung liegt doch für jeden normal denkenden Menschen auf der Hand. Wem nützt denn diese enorme Schwächung der Finanzkraft unseres, durch die Eierköpfe in der Regierung, sowieso schon bankrotten Staates? Das ist doch logisch, nur den Herren in Pankow mit dem Lizenzdeutschen Ulbricht an der Spitze. Daß diese Erzfeinde von Demokratie, Zucht und Ordnung nun auch die Bundesbahn zersetzen wollen, geht doch zu weit! Wozu haben wir eigentlich die Bundeswehr? Wer jetzt noch Beweise braucht, der tut uns leid. Aber bitte: Wir sprachen mit Haupttriebwagenführer Heinrich Meier, dem Fahrer des Unglückszuges: „Das Attentat war nicht das erste für mich. 1942 wurde ich bei Minsk mit einem Transportzug durch eine Bombe zum Entgleisen gebracht. Die sowjetischen Partisanen hatten sie gelegt.“ Es liegt doch auf der Hand: Dieser sogenannte „Roy Clark“ wurde bei den Partisanen und den Flintenweibern, den Erzfeinden der deutschen Wehrmacht, ausgebildet. Typisch für alle Kommunisten ist auch sein Stolperdeutsch. Und was benutzt der Verbrecher zur Füllung seiner Bomben? Er schreibt es selbst: Trinitrotoluol oder kurz TNT. Was aber füllt die Nationale Volksarmee in ihre zur Zerstörung unseres Staates bestimmten Granaten? Natürlich auch TNT...

Aber unsere Regierung in Bonn hört wieder einmal nicht auf die Stimme des Volkes. Sie pennt wie immer. So geht es nicht weiter. Wir wollen keine Politik der Feigheit! Wir fordern: Weckt unsere Regierung aus dem Dornröschenschlaf! Zeigt den DDR-Verbrechern die Zähne!

Was aber geschieht mit Roy Clark dem Landesverräter, Mörder, Provokateur und Saboteur? Wahrscheinlich wird er gar nicht erwischt, solange dämliche Gesetze die Polizei behindern. Früher wäre so etwas gar nicht möglich gewesen. Da hatte man noch Achtung vor der Obrigkeit! Wie gesagt, wenn man seiner habhaft wird, dann kriegt er bestimmt noch nicht einmal 10 Jahre. Was ist das für eine Gerechtigkeit? Die Kreisel-Leser fordern: Kopf ab! Die Todesstrafe für Roy Clark und ähnliche Elemente! Nur keine falschen Skrupel. Gegen die Todesstrafe sind doch nur verdächtige Intellektuelle.

Zum Schluß noch eins: Es befremdete uns, daß die DB zahlen will. Wer erniedrigt sich so vor einem gemeinen Verbrecher? Was ist eigentlich bis jetzt passiert? Es gab noch nicht einmal Tote! Läßt sich die DB so leicht aus der Ruhe bringen? Die Meinung unserer Leser: Keine Steuergelder verschleudern! Keinen Pfennig für Roy Clark!

Kurt Otto, 12m



Bederkesa – ein Schritt nach vorne

Am Sonnabend, den 14., und Sonntag, den 15. Oktober fand in der Jugendherberge Bederkesa die diesjährige Schüler-ringtagung statt. War das nun nur ein schöner Wochenendausflug oder wurde dort Produktives geleistet?

Hatte man sich die Protokolle der Tagungen vergangener Jahre angesehen, so kam man um eine gewisse Skepsis nicht herum. Damals erschöpfte sich so eine Wochenendsitzung meistens in Beschlüssen wie: „Der Schülerring beschließt, daß die Turnhalle nicht mit Straßenschuhen betreten werden darf“ und Anträgen wie: „Der Schülerring beantragt, daß der Chemieraum in Zukunft besser geheizt wird.“

Wer jedoch geglaubt hatte, daß sich so etwas in diesem Jahr wiederholen würde, der wurde eines Besseren belehrt. Ja, einige Punkte der Tagesordnung muteten direkt revolutionär an! Aber das ist notwendig, denn nur damit kann die Schülermitverwaltung ihre Lebensberechtigung unter Beweis stellen. (Auch - oder vielleicht gerade - dann, wenn nicht jeder Antrag Aussicht hat, vom Kollegium „gnädig“ angenommen zu werden.

Der erste Punkt von Bedeutung war der über die Teilnahme an Konferenzen, die Fragen des Schülerrings betreffen. Komisch, daß diese Forderung erst jetzt auftauchte und in der Verfassung festgelegt wurde. Es ist doch selbstverständlich, daß die Vertreter der Schülerschaft bei Konferenzen, die sie selbst veranlassen, dabei sein und ihren Standpunkt verteidigen müssen! Die einfachsten Spielregeln der Demokratie verlangen das!

Gleich auf diesen Punkt folgte etwas, was man mit „viel Lärm um nichts“ bezeichnen kann. Das Ziel war dieses: Man wollte endlich klarstellen, ob der Direktor zu allen Aktionen des Schülerrings seine Zustimmung geben muß oder nicht. Über Formulierung dieses Satzes verging eine halbe Stunde. Herr Paulsen fand immer wieder, daß das Produkt unserer Bemühungen nicht klar auszulegen wäre. Es wurden aber auch wirklich die abenteuerlichsten Sachen verzapft! Endlich kam die Erlösung: Der Schülerring darf seine Beschlüsse dann von sich aus ausführen, wenn sie nicht gegen bestehende Bestimmungen verstoßen. Naja, eine Blankovollmacht war ja auch gar nicht beabsichtigt. Es bleibt also praktisch alles beim alten. Es ging ja im Grunde auch nur darum, daß sich der Schülerring über die beratenden Pflichten des Direktors nicht klar war. Das „Festbeißen“ in diesen Punkt war überflüssig.

Ja, und am Sonntagmorgen kam der Höhepunkt des Revolutionären: Wenn das Kollegium zustimmt, soll das Laster in Gestalt des Rauchens Einzug in unsere heiligen Hallen halten! Die Größe des Geforderten machte anscheinend einige Mitglieder schüchtern. Es soll nur ein winziges Zimmerchen für das Rauchen beantragt werden. Die „Radikalen“, zu denen ich mich auch zählte (obwohl ich Nichtraucher bin) konnten sich mit ihrer Forderung, auch für den Schulhof „Feuer frei“ zu geben, nicht durchsetzen. Es wurden nur sieben Ja-Stimmen abgegeben. Was spricht eigentlich dagegen? Daß die Mädchen nicht unter freiem Himmel rauchen wollen und sollten, geht ja aus dem Knigge hervor. Aber der männliche Teil der Schülerschaft? Sieht man einen Lehrling im 3. Lehrjahr rauchen, so findet man das normal. Aus welchem Grunde sollte ein Schüler der 11. Klasse das nicht dürfen? Es wurde behauptet, das mache einen schlechten Eindruck nach außen. Das ist sicher richtig. Aber man muß genauer fragen: Auf wen in der „Außenwelt“? Doch nur auf die Anhänger der Gesellschaftsordnung von gestern, auf die Leute, die zwischen „breiter Masse“ und „Söhnen aus gutem Hause“ unterscheiden. Gerade die Schule sollte ein Beispiel dafür geben, daß die Schranken zwischen den sozialen Schichten (fast) gefallen sind. Der Tatbestand, daß geraucht wird, bleibt ja auch bestehen, wenn dies inoffiziell geschieht. Meine Meinung: Wer rauchen will, soll sich dazu bekennen oder es lassen. Wenn zehnjährige Kinder im Keller rauchen, haben sie einen Grund dafür. Wir haben keinen.

Zum Schluß kam der große Komplex der Ordnungsstriche. Die Beschlüsse sind sicher zu begrüßen. (Es war schließlich auch nicht mehr zu ertragen, wie verschieden diese Frage in den einzelnen Klassen gehandhabt wurde!) Daß die Oberstufe der Ordnungs- und Schriftzensur nicht mehr bedarf,

dürfte auch klar sein (Ausnahmen bestätigen die Regel). Zu bemerken wäre noch, wie ängstlich formuliert wurde. Jemand schlug doch tatsächlich vor: „Der Schülerring beantragt, daß ab 4. Ordnungsstrich automatisch eine Bestrafung eintritt.“ Wollte man damit vielleicht die Lehrerschaft milder stimmen? Da kann man nur sagen: Mehr Mut zur Frechheit! Ein Antrag kann ja nicht mehr als abgelehnt werden.

Wirklich die Tagung war ein Erfolg. Natürlich hauptsächlich für unsere beiden Schulsprecherinnen, die die Tagesordnung aufstellten und alles glänzend organisierten. Sie behielten auch (meistens) kühlen Kopf. Hoffentlich strafen sie (und der Schülerring) meinen skeptischen Artikel in der letzten Ausgabe auch in Zukunft Lügen. Keinen würde das mehr freuen als mich. Möge die jetzige Aktivität des Schülerrings auch auf weitere Kreise der Schülerschaft übergreifen! Dazu kann das Kollegium beitragen, indem es die eingebrachten Anträge so behandelt, daß der Schülerring ermutigt wird, die erwähnte Aktivität auch fortzusetzen.

Und nun kommt etwas, wobei unsere Schulsprecher und der ganze Schülerring Lehrgeld bezahlt haben. Barbara Böttjer erzählte uns:

Die traurige Geschichte einer Aktion

„Die Zustände im Bremer Schulwesen können nicht mehr länger ertragen werden. Sie sind katastrophal. Was aber tut der Senator? Er bringt eine Broschüre heraus, in der die Lage der Wissenschaft in unserer Stadt derart verzerrt dargestellt wird, daß man es nur noch als Schönmalerei bezeichnen kann. Bremer Schüler, laßt euch das nicht gefallen! Sammelt das Machwerk wieder ein! Wer es nicht mehr besitzt, unterschreibt dieses Rundschreiben (allerdings auf einem abtrennbaren Abschnitt).“

So etwa stand es in einem Rundschreiben, daß nach den Sommerferien bei uns in der Schule verteilt wurde. Es kam angeblich vom „Arbeitskreis Bremer Schülerringe“, kurz ABS genannt, und wurde (zwar nicht vom Schülerring, der davon gar nichts wußte) allgemein begeistert aufgenommen. Der Name ABS blendete unsere Schulsprecher und uns alle. Begeistert wurde eingesammelt und unterschrieben. Da erfuhr unser Direktor davon und bereitete der schwungvollen Aktion ein Ende, indem er uns auf den provozierenden Text und die Formfehler (kein Absender, abtrennbare Unterschrift) des Rundschreibens hinwies. Das veranlaßte den Schülerring, ein neues Schreiben aufzusetzen und es dem ABS vorzulegen. Im Falle der Ablehnung wollten wir eine separate Aktion starten. Nun, es wurde (zwischen Tür und Angel) unseren Schulsprecherinnen mitgeteilt, die Karlstraße möge die Broschüren für sich zurückschicken.

In dieser Situation teilte Herr Paulsen den Schulsprechern mit, er habe erfahren, dieses Rundschreiben ginge nicht vom ABS aus. Aus unerfindlichen Gründen glaubte der Schülerring sofort, dann müsse die Aktion ja wohl von der CDU kommen. Und in den Wahlkampf eingreifen? Nein. Auch nicht mit einem separaten Schreiben der Karlstraße. Der Schülerring wollte sich anscheinend nicht nachsagen lassen, er sympathisiere mit der CDU. So wurde die Aktion abgeblasen.

Aber bald erwachte sie unerwartet wieder zum Leben (allerdings erst zwei Tage vor den Herbstferien). Der 2. Vorsitzende des ABS, Lahusen, sagte uns, die Initiatoren seien weder beim ABS, noch bei der CDU, sondern in der Hermann-Böse-Schule und im Alten Gymnasium zu suchen. Die Broschüren würden morgen(!) dem Senator übergeben. Sogar ein neuer Brief (fast wörtlich der unsrige) würde aufgesetzt. Da war es natürlich nicht mehr möglich, den Schülerring einzuberufen und Herr Paulsen zu benachrichtigen. Also konnte sich unsere Schule nicht an einer Aktion beteiligen, die in der Form, wie sie sie zum Schluß hatte, bestimmt zu begrüßen war. Kann man jemandem die Schuld dafür geben? Ich glaube nicht. Eine Aktion, die derart schlecht organisiert wird, muß in Improvisation und parallelen Bemühungen ersticken. Vielleicht wäre es das Beste gewesen, die eigenen

Bemühungen konsequent weiterzuführen (trotz CDU-Gerüchten) und die Aktion auf Schulbasis durchzuführen - vielleicht,
Kurt Otto, 12m

In Bederkesa

Am 14. Oktober 1967, gleich nach den Unterrichtsstunden, brachte ein Bus alle Klassensprecher und -sprecherinnen der einzelnen Klassen nach Bederkesa, denn dort fanden Schülerringsitzungen statt. Fräulein Dr. Michaelsen, die neugewählte Vertrauenslehrerin und die Schulsprecherinnen führen auch mit. Herr Direktor Paulsen und Frau Runge kamen am Nachmittag mit dem Auto nach.

Wir diskutierten dann alle zusammen die einzelnen Fälle, die zu klären waren. Nach jeder Sitzung hatten wir etwas Freizeit, außer den Schülerinnen die Küchendienst verrichten mußten. Das Essen in Bederkesa schmeckte uns so gut, daß die Teller immer leer waren. Die Herbergseltern waren sehr nett und so haben wir uns gut verstanden.

Am nächsten Vormittag spazierten wir zum Bederkesaer See, der herrlich liegt. Mit dem Wetter hatten wir viel Glück, denn es lachte immer die Sonne. Nur zu schnell verging die Zeit, denn nachmittags mußten wir leider schon wieder nach Bremen zurückfahren. Es war ein schönes Wochenende.
Kerstin Böhm, 6b

Beobachtungen anhand des Bremer Freimarktes

Ein Münchner würde „Zuagroaster“ zu mir sagen. Ich weiß nicht, ob es in Bremen einen entsprechenden Ausdruck für einen Stadtneuling gibt, der von Bremen zuerst nur Vorurteile und Klischees zu hören bekommt. Es ist wohl mit der hanseatischen, kaufmännischen Grundeinstellung zu erklären, daß die Bremer erst sehr lange und genau prüfen, ehe sie ihr Urteil und ihre Stellung zu einer Person näher erklären. Im außerbremischen „Ausland“ heißt das dann Sturheit. Ich möchte hier auf ein Ereignis zu sprechen kommen, von dem ich glaube, daß es die wahre Mentalität der Bremer für einige Tage offenbart. Der Freimarkt erscheint mir dazu der richtige Hintergrund zu sein. In diesen wenigen Tagen möchte man fast nicht glauben, daß man in Bremen ist. Die Straßen sind voll von fröhlichen Menschen, ja sogar in der Straßenbahn trifft man lachende Gesichter, sonst eine Seltenheit, an.

Je näher man dann dem Ort des Geschehens kommt, desto weniger glaubt man seinen Augen und noch weniger seinen Ohren zu trauen. Singend ziehen Trauben von Menschen über den Bahnhofsvorplatz, durch den Schlauch des Gustav-Deetjen-Tunnels, der dem Tore zum Paradiese gleich, den ganzen Grund dieser leider so seltenen Ausgelassenheit vor dem überraschten Auge erstehen läßt.

Man reiht sich also in den Strom fröhlicher Menschen ein und läßt sich treiben in dem bunten, unübersehbaren Gewimmel. Farbenfreudige blinkende Lampen springen kaskadenartig an den Geschäften der Schausteller auf und ab.

Hier und dort hält man ein, um eines dieser technischen Wunderwerke zu besteigen, wie zum Beispiel die „Wilde Maus“ und man merkt erfreut, daß man nicht der einzige ist, der in den steilen Abfahrten ausgelassen schreit, um dem Magen keine Gelegenheit zu geben, zu rebellieren. Weiter geht es, der Auto-Scooter, das Kettenkarussell und die schwindelerregenden anderen Karussells werden bestiegen. In allen Fällen merkt man, hier vergnügen sich Menschen, die einmal den Ausgleich zum Berufsalltag suchen, hier ist jeder gleich und hier spielt die Zurückhaltung nur noch eine untergeordnete Rolle. Hier kommt man ihnen näher und man glaubt beinahe, alle handeln nach dem Prinzip, hier bin ich Mensch, hier darf ichs sein.

Als ich vor 2 Jahren nach Bremen zog, aus dem sonnigen Süden, war es eine sehr große Umstellung für mich. In Süddeutschland war es einfacher für mich, Kontakte anzuknüpfen, und es bedurfte dazu keines Volksfestes. Ich habe aber nun erkannt, daß die Norddeutschen und insbesondere die Bremer gar nicht so sind wie man sie gern hinstellt, es fällt ihnen nur etwas schwerer, in der Öffentlichkeit aus sich herauszugehen. Ich werde nicht wieder sagen, die Bremer verstehen es nicht, Feste zu feiern; ja ich glaube, ich kann mit gutem Gewissen sagen, die Bremer sind genauso bereit, sich zu freuen, wie all die anderen Bundesbürger.
Heiner Thormeyer



Leider konnte auch „uns Uwe“ der Versuchung, zu singen, nicht widerstehen.

AM 7. NOVEMBER 1967 FAND AN UNSERER SCHULE EINE LEHRERKONFERENZ STATT, AN DER ERSTMALS VERTRETER DER SCHÜLERSCHAFT (B. BÖTTJER, H. SCHACHTSCHNEIDER UND H. THORMEYER) TEILNEHMEN DURFTEN. ZUR DISKUSSION STANDEN U. A. DIE AUF DER SCHÜLERRINGTAGUNG IN BEDERKESA FORMULIERTEN ANTRÄGE.

DIE ERGEBNISSE FIELEN WIE FOLGT AUS:

1. VOM SCHÜLERRING GESTELLTE ANTRÄGE WERDEN AUF LEHRERKONFERENZEN GEMEINSAM MIT SCHÜLERVERTRETEREN BEHANDELT; EINE ABSTIMMUNG ERFOLGT SOFORT, JEDOCH IN ABWESENHEIT DER SCHÜLERVERTRETER.
2. DIE EINRICHTUNG EINES RAUCHERZIMMERS FÜR DIE SCHÜLER HÄNGT VON DER ZUSTIMMUNG DER ELTERN AB; DIESE SOLLEN VON DER SCHULE ANGESCHRIEBEN WERDEN.
3. ORDNUNGSSTRICHE WERDEN IN DER OBERSTUFE NICHT MEHR GEGEBEN; DIE ORDNUNGSZENSUR WIRD JEDOCH BEIBEHALTEN. DIE SCHRIFTZENSUR FÄLLT IN DER OBERSTUFE FORT.

DIE NOCH AUSSTEHENDEN ANTRÄGE SOLLEN AUF DER NÄCHSTEN KONFERENZ BEHANDELT WERDEN.

WIR MÖCHTEN AN DIESER STELLE DER LEHRERSCHAFT FÜR IHR ENTGEGENKOMMEN DANKEN UND HOFFEN, DASS UNSERE WEITEREN ANTRÄGE DAS GLEICHE VERSTÄNDNIS FINDEN WERDEN.

BARBARA BÖTTJER
HEITRUD SCHACHTSCHNEIDER

Liebe Leser!

Die nächste Nummer des „Kreisel“ wird sich u. a. mit dem Thema „Schülermitverantwortung“ beschäftigen. Wir hoffen, daß Ihr Euch wieder so rege beteiligt wie diesmal.

Discothek

Tanz



Horn-Lehe
Wilhelm-
Röntgen-Str. 2

**Auf der TENNE da herrscht Frohsinn
auf der TENNE ist es schick,
weiß Du einmal nicht wohin
komme her und mache mit!**